

Ercheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.

Pränumerationspreis:
in loco:
Ganzjährig . . . 20 Kr. — 5.
Halbjährig . . . 10 — —
Vierteljährig . . . 5 — —
Monatlich . . . 1 — 70 "

Mit Zustellung in's Haus monatlich 2 — —
Einzeln Nummern 10 s.

Mit Postverendung:
im Inland:
Halbjährig . . . 14 Kr. — 5.
Vierteljährig . . . 7 — —
im Ausland:
Halbjährig . . . 18 Kr. — 5.
Vierteljährig . . . 9 — —

Für die Redaktion verantwortlich: Friedrich Roth.

Manuscripte werden nicht zurückgeleitet; unfrankierte Briefe nicht angenommen.

Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Subscribenten:
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen:
ferner bei den Herren: Expeditionen: in Budapest: Bernhard Eckstein, A. V. Goldberger, Hasenstein & Vogler, Julius Leopold; in Wien: A. Oppolik, J. Danneberg, H. Schalk, M. Duka, Nachf. (M. Angenfeld & E. Losner), Hasenstein & Vogler, B. Moser; in Berlin, Hamburg, Paris: Hasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Hasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Anfertigungspreis:
Der Raum einer einseitigen Barmondseite kostet beim einmaligen Einrücken 14 Heller, das zweite Mal je 12 Heller, das dritte Mal je 10 Heller.

Abonnements-Bureau: In Mediasoh bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlabach bei Josef Hentz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Stein, Buchhandlung; in Kronstadt bei Heinrich Zeldner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Georg Serfözö, Kaufmann, Schmiedgasse Nr. 17, und J. Frenk, Kaufmann, Elisabethgasse 59, woleibst die Abonnements-Bestellung franco erbeten werden.

Nr. 302.

Sermannstadt, Donnerstag den 25. December 1902.

118. Jahrgang.

Der h. Christ-Feiertage wegen erscheint das nächste Blatt Sonntag (28. December).

Wo ist Friede?

Sehnsucht nach Frieden ist es, was das Herz des Menschen erfüllt, wenn die Weihnachtsglocken klingen und ihn mahnen, das Werkeltagsgewand mit dem Feiertagskleide zu vertauschen: das Werkeltagsgewand des Leibes und der Seele. Frieden will er haben, in sich und um sich. Denn nur wo der Friede wohnt, kann die Freude gedeihen; jene Freude, die Schiller als schönen Götterfunken, als Tochter aus Elysium besungen und die uns aus Beethoven's ewiger Musik zu Schiller's Hymne entgegenraucht; jene Freude, jene harmonische, gehobene Seelenstimmung, die den Willen schafft, gut zu sein und Gutes zu thun, die nach des Dichters Worten alle Menschen zu Brüdern werden läßt. Wo aber wilde, ungezügelte Triebe die Herrschaft an sich gerissen haben, wo ausufernde Leidenschaften den Sinn betören, wo der Friede von klirrendem Waffengelärm geschweicht wird, hat auch die Freude keine Stätte. Das gilt für das Individuum, und es gilt für die Nationen. Wie der Einzelne in der festlichen Ruhepause, die ihn aus der drängenden und zerstreuten Hast des Alltags zu Sammlung und Einkehr ruft, seine innere Rechnung abschließt, wie er seine Sehnsucht nach Frieden zu stillen vermag, ist eine Angelegenheit von intimem Charakter. Aber wie die Völker ihre Rechnung abschließen, wie es um die Harmonie der Völker sowohl innerhalb der verschiedenen Staatsgebiete, als auch in ihren wechselseitigen Empfindungen gegen einander und Beziehungen zu einander bestellt ist, liegt vor den Augen der Öffentlichkeit, und es wird ersprießlich für die Öffentlichkeit sein, in den Spiegel zu schauen, der ihr das Bild der Wirklichkeit der Dinge zurückwirft.

Es ist kein Zweifel, daß sich das Menschengeschlecht in einer aufwärts streigenden Entwicklung befindet. Es ist auch kein Zweifel, daß die Ueberzeugung von dem segensreichen Werth des Friedens, des inneren und des äußeren, zum mindesten unter den civilisirten Nationen immer festere Wurzeln faßt, und daß damit notwendigerweise auch die Sehnsucht nach dem Frieden wachsen müßte. Und doch sehen wir Instincte aufflammen und Kräfte sich tummeln, die dem Frieden Weg und Steg zu versperrern scheinen. Und doch sehen wir, daß gerade unsere Zeiten von merkwürdigen Grundtönen zerklüftet werden, die schrille Mißaccorde an die Stelle harmonischen Einklangs setzen.

Die moderne Entfaltung des Verkehrs hat die Völker einander so nahe gebracht, wie es sich noch vor zwei Menschenaltern die ausschweifendste Phantasie kaum hätte träumen lassen. Der moderne Verkehr hat den Erdball zusammengepreßt, wie einen Gummiball. Die Scheidewände, die ehemals die Völker trennten, sind gefallen. Selbst die Ozeane sind durch regelmäßige und schnelle Dampferverbindungen überbrückt. Sogar die chinesische Mauer zerbröckelt allgemach vor den anprallenden Fluthen des Weltverkehrs. Die Angehörigen der verschiedenen Nationen lernen einander in weitem Umfange persönlich kennen. Der Austausch materieller Güter nimmt eine immer ungeheuerere Ausdehnung an. Hand in Hand damit geht ein immer regerer Austausch der geistigen Errungenschaften. Das gesammte Leben, das persönliche, das materielle, das geistige, ist immer internationaler geworden. Die Cultur leuchtet immer tiefer in die dunkelsten

und verborgensten Striche der Erde. Ein Volk des äußersten Ostens, das noch vor nicht gar zu langer Frist sich in undeutlichen Umrisen aus dem Dämmer mystischer Nebel abhob, ist auf's Eifrigste am Werke, um sich dem Muster westeuropäischer Cultur anzupassen.

Also haben die Rassenunterschiede sich abgeschliffen? Also ist man auch in seinen Instincten internationaler geworden? Also weiß man das nationale Wesen mit der internationalen Zusammengehörigkeit besser in Uebereinstimmung zu bringen, als früher? Ja, so sollte man in der That meinen. Leider ist jedoch grade das Entgegengesetzte zu constatiren. Der Nationalitäten-Hader und der Nationalitäten-Haß sind in den letzten Jahrzehnten zu einer fast beängstigenden Schärfe und Bereiztheit gediehen. Jede Nationalität glaubt sich alle erdenklichen Vorzüge und Vortrefflichkeiten vindiciren zu dürfen. Jede Nationalität glaubt auf die übrigen wie auf eine Art Barbaren hinabsehen zu dürfen. Es genügt, um sich von einem Anderen abzuwenden und ihn als minderwerthig zu betrachten, daß er einer anderen Rasse entstammt ist. Die Stellung der Nationen untereinander wird von Rassen-Antipathien stark beeinflusst. Wo verschiedene Nationalitäten in demselben Staatsverbande zusammengeschlossen sind, wo demgemäß die Beziehungen der Angehörigen der verschiedenen Nationalitäten die häufigsten und nächsten sind, lodern Hader und Haß nur um so höher empor. Wir erleben es in der österreichischen Reichshälfte, wie die grimmige und trogige Fehde der Nationalitäten sie in allen Jagen ertragen läßt. Wir erleben es auch im eigenen Vaterlande, zu welchen unseligen Verirrungen und Verwicklungen nationalitistische Mißhelligkeit führt.

Handelt es sich bei der Zuspitzung des Nationalitäten- und Rassen-Hasses um einen Rückfall in die Wildheit eines noch nicht völlig gezähmten animalischen Instincts? Grillparzer hat in einem bitteren Epigramm die Parallele zwischen menschlichem oder vielmehr unmeniglichem Rassen-Haß und den Rassen-Abneigungen der Thierwelt gezogen — so haben wir zu beobachten, daß noch andere Tendenzen sich dem auf ein friedliches Zusammenarbeiten und einen friedlichen Wettbewerb der Völker gerichteten Zuge der Cultur-Entwicklung entgegenfüren. Auch hier ist es die Leidenschaft, die den Blick trübt. Der Verkehr hat die Scheidewände zwischen den Völkern niedergehauen; aber man ist angelegentlich bemüht, sie mittelst der Zollgesetzgebung, wenigstens was den Austausch der Güter betrifft, wieder aufzurichten. Man erkennt nicht in seiner Verblendung, wie sehr man in dem brünstigen Verlangen, nur ja dem Fremden keinen Vortheil zu gönnen, sich in's eigene Fleisch schneidet.

Und die Weihnachtsglocken tönen, die Frieden und Freude bedeuten. Mögen sie nicht nur in die Ohren und Herzen der Einzelnen tönen, sondern auch in die Ohren und Herzen der Völker. Wann wird es der vordringenden Humanität, dem vordringenden Solidaritäts-Gefühl der Menschheit gelingen, Rassen-Haß und Rassen-Hader zu überwinden? Wann werden die Menschen der verschiedenen Zungen zu Brüdern werden? Wann werden die Nationen aufhören, sich gegenseitig Steine in die Bahn zu gestreuter Wohlfahrt zu wälzen? Wann wird bei uns zu Lande des Verlicht fanatisch-egoistischen Nationalitäten-Kampfes vor dem Glanze des sieghaft wieder aufgehenden Sternes des Allgemeinen wohl's erlöschten?

Weihnachten!

„Und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!“ So heißt es in der Verkündung, die von der Kanzel verlesen wird, solange ein Weihnachtsfest gefeiert wird, also seit neunzehn Jahrhunderten. Und wie selten hat, wenn diese Verheißung verkündigt wurde, thatsächlich Friede auf Erden geherrscht, auch nur unter den Völkern, die sich zu diesem Evangelium bekennen!

Im Verlauf der letzten Jahre haben wir die Erfüllung der hohen Friedensbotschaft nur zu schmerzlich vermisst. Seit dem Jahre 1899 begingen wir das Weihnachtsfest im Zeichen des blutigen, des mörderischen Burenkrieges, und wenn jetzt auch Ruhe in Südafrika eingekehrt ist, so ist es doch keine wohlthätige Ruhe, sondern eher die Ruhe des Grabes, die dort herrscht! Aber auch sonst ist das Weihnachtsfest diesmal nicht unter glücklichen Sternen erschienen. Wenn auch der südafrikanische Krieg beendet, wenn auch die moderne orientalische Frage, die chinesische Frage, zur Zeit von der Tagesordnung abgesetzt ist, so macht doch dafür die eigentliche orientalische Frage, die zur Zeit in der acuten Form der macedonischen auftritt, ihre Rechte wieder geltend. Und in Venezuela hat die Unehrllichkeit und das völkerrechtswidrige Verhalten der an der Spitze des Staates stehenden Personen die Mächte zum bewaffneten Einschreiten gezwungen.

Aber wir brauchen unsere Blicke nicht nach dem fernen Orient oder nach dem noch ferneren Südamerika zu richten, um die Erfüllung der Botschaft zu vermissen, welche Frieden auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen verkündet. Mißmuth, Verdruss und Verzagttheit lasten mehr oder minder schwer auf allen Staaten Europas, ja auf allen civilisirten Staaten. Ueberall klagt man, und mit nur zu gutem Grund, über die schwere wirtschaftliche Depression, unter der fast alle Staaten in gleicher Weise leiden. Der industrielle Aufschwung, dessen wir uns Jahre lang erfreuen konnten, ist seit langer Zeit einem scharfen Niedergang gewichen, und noch ist kein Ende dieser rückläufigen Periode unseres Wirtschaftslebens abzusehen. Arbeit und Verdienst sind spärlicher, das Geld ist knapper geworden. Zahllose Familienväter und zahllose Familien sehen mit banger Sorge, die durch den harten, unglücklichen Winter verstärkt worden ist und noch immer verstärkt wird, in die Zukunft. Das Verlangen nach Arbeit ertönt lauter und dringender, und leider zuweilen vergeblich, ob auch der Staat, die Gemeinden und wohlmeinende Arbeitgeber nach Kräften bemüht sind, jener Forderung gerecht zu werden. Noth und Elend ist in vielen Hütten ein gefürchteter Gast geworden, und die Freude des Weihnachtsfestes vermag nicht überall aufzutommen.

Aber nicht nur im wirtschaftlichen, auch im socialen und politischen Leben herrscht Sorge und Unruhe. Wir haben einen heißen Kampf hinter uns, in dem wirtschaftliche, sociale und politische Fragen sich mit einander verbanden, um eine Leidenschaftlichkeit, eine Siebethe des Kampfes zu erzeugen, wie sie unserem öffentlichen Leben seit langer Zeit erfreulicher Weise fern geblieben war.

Alle diese Kämpfe können uns nicht erspart bleiben. Wir möchten wünschen, daß sie von allen Seiten mit dem Geiste größerer Veröhnlichkeit, mit mehr Verständniß für Das, was der Gegner denkt und will, geführt werden. Aber diese Kämpfe selbst müssen wir auf uns nehmen. Wir

Feuilleton.

Erene Seelen.

Roman von Maria Theresia Rab, preisgekrönte Verfasserin von „Unter der Königstanne“ und „Wie es endete“.

(60. Fortsetzung.)

Der Fabrikherr trat jetzt wieder dicht neben Mila, die ihm ganz fassunglos zugehört hatte, und bat dringender, heißer: „Sagen Sie Ja, Fräulein! Der Freyenege ist ja auch wirklich eine viel bessere Partie für Sie, als der melancholische Thielemann, der Doctor Habenichs.“

Hastig erröthend, wandte sich Mila ab, da ergriff Runk mit einer schnellen Bewegung des Mädchens Arm und begann auf's Neue: „Mila . . .“

Doch sie ließ ihn nicht weiter sprechen, sondern riß sich so kraftvoll los, daß er taumelte und sich an einem Sessel halten mußte, um nicht zu fallen, Mila schritt zur Thür und öffnete sie weit. Runk stürzte ihr nach, aber mußte sich an der Thürverkleidung festhalten, der Jörn, die Erregung hatten seine Trunkenheit bis zur halben Bewußtlosigkeit gesteigert.

„Werden Sie von Freyenege das Geld für mich verlangen?“ rief er Mila nach, die schon den Corridor hinabschritt.

Sie wandte kaum den Kopf über die Schulter zurück.

„Nein!“ entgegnete sie, und eine Secunde anhaltend, fügte sie hinzu: „Es versteht sich von selbst, daß ich Ihr Comptoir nicht mehr betrete!“

Runk warf mit einem wilden Fluch die Thüre schmetternd in's Schloß.

Der junge Doctor Kronitz starrte Mila ganz erschrocken an, da er sie hastig und mit erregtem Gesicht plötzlich bei ihm eintreten sah.

„Ich habe eine unangenehme Scene mit Herrn Runk gehabt,“ erklärte sie auf seine besorgte Frage, gab ihm das Manuscript und ertheilte ihm einige Weisungen über verschiedene Dinge, die noch zu erledigen waren. Seinen erstaunten Ausruf unterbrach sie kurz.

„Ich komme nicht mehr in die Fabrik. Herr Runk hat mich schwer beleidigt und wird es also selbstverständlich finden, daß ich meine Stelle sofort aufgebe.“

Das war in einem Ton gesprochen, der jede weitere Frage unnütz erscheinen ließ, und deshalb versicherte ihr Doctor Kronitz nur, wie sehr er ihr Scheiden bedauere; ihre Hilfe und ihr Rath würden ihm überall fehlen.

Doch Mila war zu erregt, um ihn mit der Theilnahme anzuhören, die der junge, strebame Mann ihr sonst einflößte. Sie ging ein paar Mal in dem kleinen Zimmer auf und ab und sagte zerstreut:

„Kommen Sie zu mir, sobald Sie irgend welche Vertegenheit fühlen, ich will Ihnen gern jeden Rath geben, den Sie wünschen. — Aber, bitte, wollen Sie jetzt wohl die Güte haben, mir aus dem Comptoir meine Sachen zu holen? Hut und Jacke hängen auf dem Kleiderständer. Ich will den Raum nicht mehr betreten.“

Dr. Kronitz eilte sogleich fort, um dem Wunsche Mila's zu entsprechen, doch kaum eine Minute später riß er in größter Aufregung die Thüre des Laboratoriums auf.

„Um Gotteswillen, Fräulein, kommen Sie — ein schreckliches Unglück ist passiert — denken Sie, Herr Runk ist todt!“

„Ja, ich fand ihn auf dem Boden des Comptoirs liegend, — das Gesicht ganz blau. Es hat ihn wohl der Schlag getroffen.“

Schweigend ging Mila mit Dr. Kronitz in das Comptoir zurück, und schweigend stand das junge Mädchen vor dem Todten, der jetzt so starr da lag und der noch vor wenig Minuten so zornig und außer sich vor ihr gestanden hatte.

Sie war zu jung, um nicht von dem plötzlichen Ende des Mannes erschüttert zu sein, den sie doch so sehr verabscheut hatte. Es war das Räthsel des Todes, vor dem das junge Mädchen zurückbebt.

Dr. Kronitz kniete neben dem leblosen Körper und bemühte sich, vielleicht doch noch eine Spur des Lebens zu finden, er horchte an dem Herzen, er beugte sein Gesicht ganz nahe über das Antlitz des Todten. Da prallte er entsetzt zurück.

„Mein Gott, welch' ein Geruch steigt aus seinem Munde auf, das riecht fast wie . . .“

„Alkohol,“ sagte Mila hart.

„Nein, nein,“ meinte Kronitz verwirrt, „wie . . .“ und sein Blick glitt in Rathlosigkeit und Schrecken im Zimmer umher.

Erstaunt folgte Mila unwillkürlich diesem Blicke, da bemerkte sie an dem Fuße des Schreibtisches ein winziges Fläschchen, fast mechanisch hob sie es auf und zeigte es dem jungen Manne.

„Da war es, das — großer Gott, aus dem Laboratorium hat er's genommen, wie kam er nur auf den entsetzlichen Gedanken?“

„Wir müssen nach dem Arzt schicken, Leute rufen,“ unterbrach Mila den Redseligen und berührte den Knopf des Läutmerkes.

„Ja ja, gewiß,“ flüsterte Dr. Kronitz, „ich werde das Fläschchen einstechen, es braucht Niemand zu wissen — schon der Frau wegen —“

Mila suchte die Achseln.

„Der Arzt wird es erkennen.“

„Bewahre, dieses Gift kennt doch Niemand, Doctor Thielemann hat es erst erfunden,“ hatte noch Kronitz Zeit zu entgegenen, da kam schon der Comptoirdiener, bald danach der Fabrikarzt, der constatirte, daß Herr Runk herzleidend und wirklich einer Herzlähmung erlegen sei — andere Leute traten ein, Bedientete, Arbeiter. Es gab Verwirrung, Schreden, Lärm, aber keine Trauer; Herr Runk war kein beliebter Herr gewesen.

Daß Runk keine Freunde hatte, zeigte sich auch bei seinem Begräbniß. Die Arbeiter der Fabrik folgten dem Sarge, einige wenige Bekannte waren erschienen, aber nirgends sah man wirkliche Ergriffenheit, die sich am Grabe eines guten Menschen doch sonst stets zu documentiren pflegt.

dürfen uns nicht in fahrlässiger politischer Gleichgültigkeit von ihnen fern halten, sondern es ist unsere Pflicht, für das Wohl der Nation zu sorgen...

Wir wissen es wohl, diese Mahnung fällt bei den meisten Menschen auf harten, auf steinigem Boden. Aber vielleicht sind gerade heute doch viele geneigt, diese Mahnung wenigstens mit größerem Verständnis anzuhören...

Politische Uebersicht.

Sermannstadt, 24. December.

Die Fortsetzung der Ausgleichs-Verhandlungen dürfte unmittelbar nach den Weihnachts-Feiertagen in Wien erfolgen. Die nächste Zusammenkunft der Minister soll am Sonntag, 28. d., stattfinden...

Die deutsch-österreichische Verständigungs-Conferenz wird von Koerber auf den 3. Januar einberufen werden.

„Narodni listy“ melden, man habe Koerber zugeredet, mit dem §. 14 nicht bloß das Budgetprovisorium, sondern auch eine neue Geschäftsordnung und ein Sprachengesetz für Böhmen und Mähren zu activiren...

Außer der aus Cardinälen gebildeten Commission setzte der Papst eine zweite Commission zum Schutze des Glaubens ein, welche unter dem Vorsitze Mgr. Adamis als Ausführungsorgan der Cardinal-Commission functioniren wird...

Die Bürgerchaft von Belgrad und Nisch beabsichtigt dem Grafen Lambsdorff einen festlichen Empfang zu bereiten. Die Blätter fordern die Bürger auf, sich an dieser Manifestation, mit welcher die Serben ihre traditionellen Sympathien für das russische Volk und ihre Hoffnung auf eine bessere Zukunft des Serbentums zum Ausdruck bringen sollen, möglichst zahlreich zu beteiligen...

Es verlautet, das russische Communiqué und die Reise des Grafen Lambsdorff hätten im Hinblick einen derartigen Eindruck gemacht, daß weitere umfassende Maßnahmen unter Heranziehung von Christen für die europäischen Provinzen in Beratung seien.

Ueber den Zeitpunkt und die Reihenfolge der Beteiligungen der einzelnen Mächte an den Bestrebungen, die auf eine Verbesserung der Lage in den europäischen Vilajets der Türkei abzielen, erhält die „Pol. Corr.“

Auch Frau Bertha Runt trauerte nicht allzu tief um den Verstorbenen, obgleich ein langer, schwarzer Schleier von dem kleinen Capotebüchsen herabwallte und die ganze Gestalt einhüllte. Jetzt saß sie in dem gemüthlichen Zimmer der Wiener Wohnung Betty Lang's dieser und Mila gegenüber, und war gekommen, den Condoleanz-Besuch der beiden Damen zu erwidern und besonders ihren Dank dafür auszusprechen, daß Mila sofort nach dem Unglücksfalle sich so umsichtig und thätig der Leitung der Fabrik angenommen hatte.

Tante Betty erkundigte sich, was Frau Runt zu thun gedente, ob sie die Fabrik behalten werde.

„Bräut warf die Witwe den Kopf zurück. Die Fabrik behalten! Fällt mir nicht ein! Da hätte ich viele Schulden zu bezahlen, meinem Manne gehörte ja kein Fingerring mehr davon. Nein — ich verkaufe sie, das heißt, ich überlasse sie den Gläubigern zum Verkauf.“

Und nun theilte Frau Runt mit ungewöhnlicher Offenheit und ganz erstaunlicher Geschäftskennntnis die Sachlage mit. Runt hatte thatsächlich speculirt, hatte Unglück gehabt und war so tief verschuldet, daß die Witwe in eine bedenkliche Lage gerathen wäre, hätte sie nicht eigenes, ihr gesichertes Vermögen beiseite; so wiederholte sie mit Gemüthsruhe, was den Frauen ja bekannt war, daß auch die Döblinger Villa, in der Betty Lang und Mila einen so schönen Sommer verlebten hatten, ihr persönliches Eigentum sei.

„Die Gläubiger bekommen wohl nicht viel?“ fragte Betty zaghaft, denn sie dachte an Richard, der sein kleines Vermögen in die Fabrik gesteckt hatte.

„Nicht viel?“ wiederholte Frau Runt mit verächtlichem Aufschauen. „Die Passiva werden wohl die Activa weit übersteigen.“

Betty entgegnete nichts, aber als ihre Blicke sich mit denen Mila's kreuzten, lagen sie in einander das schmerzliche Bedauern, das Beide fühlten in dem Gedanken, daß Richard sein ganzes Vermögen auf so ungerechte Weise verlieren sollte, — doch sagte keine von Beiden ein Wort.

Frau Runt verabschiedete sich von den Damen, und in ihrer Sympathie für Mila behielt sie die Hand des jungen Mädchens lange in der ihrigen.

(Fortsetzung folgt.)

aus Konstantinopel folgende Mittheilung: Die Action der Cabinete von Petersburg und Wien zu Gunsten der christlichen Bevölkerung in Macedonien nahm ihren Beginn im vergangenen Sommer. Seit damals wurden die Vorstellungen der Vertreter Russlands und Oesterreich-Ungarns in dieser Richtung auf der Bforte, insbesondere beim Sultan, wiederholt erneuert. Kurz vor der Verlautbarung der jüngsten Maßregeln für die europäischen Vilajets, die das Werk der maßgebenden türkischen Stellen selbst ohne jegliche auswärtige Mitwirkung sind, traten der deutsche Botschafter beim Minister des Aeußeren für die Verbesserung der Verwaltung in Macedonien ein. Der Anschluß des französischen Geschäftsträgers und des englischen Botschafters an diese Action erfolgte nach der Verlautbarung der erwähnten Maßregeln. Der Vertreter Englands legte bei seinen Vorstellungen auf die Heranziehung der christlichen Elemente zu der notwendigen Verbesserung der macedonischen Verwaltung Gewicht.

Das „Wolff'sche Bureau“ meldet aus Konstantinopel: Die General-Gouverneure von Saloniki, Monastir, Kofsovo, Stutari und Janina haben strenge Weisungen erhalten unter Androhung persönlicher Verantwortlichkeit bei späteren Attentaten gegen die öffentliche Sicherheit, alle Personen, die sich strafbarer Handlungen schuldig gemacht haben, ohne Rücksicht auf ihre Nationalität und Religion innerhalb 20 Tage der gerichtlichen Bestrafung zuzuführen.

Türkische Blätter veröffentlichen verschiedene Durchführungs-Verfügungen, welche vom Generalinspector und der betreffenden Commission auf Grund der für die europäischen Vilajets erlassenen Maßregeln bezüglich der Gendarmerie und Gerichte getroffen wurden.

Die Bforte hat an die Valis der europäischen Provinzen eine Circularbesephe gerichtet, in welcher sie dieselben dafür verantwortlich macht, wenn binnen 20 Tagen nicht vollkommene Ordnung hergestellt sein sollte.

Das „Reuter'sche Bureau“ meldet aus Washington vom 20. d.: Präsident Roosevelt trägt kein Verlangen darnach, als Schiedsrichter aufzutreten. Man meint, daß er in dieser Eigenschaft zugleich Richter, Gerichtshof und Polizei sein und unter der moralischen Verpflichtung stehen würde, sein eigenes Urtheil zu vollstrecken. Ueberdies würde ihm die Entscheidung sicherlich die Feindschaft der einen oder anderen Partei erwecken. Daher wäre die Unterbreitung der Angelegenheit an das Haager Schiedsgericht vorzuziehen. Wenn sich jedoch dies nicht erreichen läßt, so ist es wahrscheinlich, daß Roosevelt, ehe er die Streitigkeiten zum Aeußersten kommen sieht, sich wenn auch mit Widerstreben, zur Uebernahme des Schiedsrichteramtes bereit erklären werde, um dem Blutvergießen, der Zerstörung von Eigenthum und der Beeinträchtigung bedeutender Handelsinteressen vorzubeugen.

Local- und Tagesnachrichten.

Sermannstadt, 24. December.

(Verleihung.) Dem gewissen Gemeindevorsteher von Nagybaczon, Franz Nagy, wurde als Anerkennung seiner vieljährigen treuen Dienste das goldene Verdienstkreuz verliehen.

(Marktweien.) Der k. u. g. Handelsminister hat gestattet, daß der in Mühlabach auf den 1. Januar 1903 fallende Wochenmarkt ausnahmsweise am 31. December l. J. abgehalten werde.

(Vereinfachung des Verwaltungs-Verfahrens.) Die am 21. d. erschienene Nummer des „Bellugi Közlöny“ veröffentlicht wieder mehrere Verordnungen, welche mit denjenigen Verfügungen des Gesetzes über die Vereinfachung des Verwaltungs-Verfahrens zusammenhängen, die am 1. Januar 1903 in's Leben treten. Diese Verordnungen sind daher als Ergänzungen der für die verschiedenen administrativen Behörden und in Angelegenheit der Cassengebarung und Buchhaltungen der Comitats- und der Waisenämter erlassenen Geschäftsordnungen und Anweisungen zu betrachten. Die erste Verordnung regelt die waisenamtlichen Emissionen und geht von dem Princip aus, daß durch die der regelmäßige Geschäftsgang nicht gestört und den Parteien möglichst wenig Kosten verursacht werden. — In der zweiten Verordnung werden zweckentsprechende Bestimmungen betreffend die erste Anlage der Evidenzhaltungen der unter Vormundschaft oder Curatel Stehenden getroffen. — Die dritte bezieht sich auf die Feststellung der Reizepanchalien der Präsidenten der Comitats-Waisenstühle, die vierte auf die Cassengebarung und auf die Buchhaltung in den Bezirken und die fünfte auf die Zustellung durch die Anmeldeämter.

(Predigten in den evangelischen Kirchen A. B.) Donnerstag den 25. d. (1. Christtag) predigen: in der Pfarrkirche um 7 Uhr Früh Stadtprediger Köber; um halb 10 Uhr (Haupt-Gottesdienst) Stadtprediger Schuster; in der Spitalkirche um 11 Uhr Militär-Seelsorger Koricjanffy; in der Johanniskirche um 11 Uhr Stadtprediger Wagner.

Freitag den 26. d. (2. Christtag) predigen: in der Pfarrkirche um halb 10 Uhr Stadtprediger Hochmeister; in der Spitalkirche um 11 Uhr Seminarist Belger; in der Johanniskirche um 11 Uhr Knaben-Volkschullehrer Rajk.

(Kirchen-Musik) in der evang. Pfarrkirche A. B. am ersten Christtag (25. d.): „Gloria sei Gott“ für Sopran-Solo, gemischten Chor und Orchester von F. L. Bella (Musikverein); — am zweiten Christtag (26. d.): „Weihnachts-Lied“ für Männerchor von E. Stein. (Ein Theil des Gymnasial- und Seminar-Chors.)

(Die heutige Beilage) zu unserem Blatte hat folgenden Inhalt: „Christkind“, Weihnachts-Erzählung von M. Krug; — „Ganz im Stillen“ von Karl Schmeling; — „Weihnachts-Abend“ und „Weihnacht“ von A. Fisi; — Den Schluß bilden Inserate, die wir der Beachtung unseres geschätzten Leserkreises empfehlen.

(Eislaufverein.) Donnerstag den 25. d. Abends laufen von 5-7. — Freitag den 26. d. bleibt die Eisbahn bis 7 Uhr Abends geöffnet; von 7-9 spielt die Militär-Musik. — Samstag den 27. d. bleibt die Eisbahn bis 7 Uhr Abends geöffnet.

(Programm) zu der Freitag den 26. d. im großen Saale des Gesellschaftshauses stattfindenden, mit Langkränzchen verbundenen Abend-Unterhaltung des Sermannstädter Arbeiter-Bildungs-Vereines unter Mitwirkung einer Abtheilung der Musikcapelle des k. u. k. Infanterie-Regiments Nr. 2. — Dirigent Hermann Kirchner: 1. „Grillenbanner-Marsch“ von Rosenkranz. 2. „Fügers Abschied“, Männerchor von F. Mendelssohn. 3. „Die Uhr“ für Bass mit Clavier-Begleitung von E. Löwe. 4. „Tannhäuser-Phantasie“ von R. Wagner. 5. „Gute Nacht, du mein herziges Kind“ für Tenor mit Clavier-Begleitung von Fr. Abt. 6. Zwei Männerchöre: a) „Dein gebet' ich, Margarethe“ von H. Kirchner; b) „Schwäbischer Ländler“, Volkslied. 7. „Mimosa“, Gavotte für Orchester von Metzer. 8. „Die Thräne“, Soloquartett von Witt. 9. Ouverture zur Operette „Leichte Cavallerie“ von Fr. v. Suppé. 10. „Abschied“ für Bariton von Kremier. (Aus dem altneuländischen Volksliedern.) 11. „Mein Herz ist im Hochland“, Männerchor, schottisches Volkslied. 12. „Wo die Citronen blüh'n“, Walzer von Johann Strauß. — Beginn 7 1/2 Uhr Abends. — Eintritts-tarten à 1 Krone sind zu haben Freitag den 26. d. von 9-12 Uhr Vormittags und von 3-5 Uhr Nachmittags im Vereins-Local Burger-gasse Nr. 35, an der Abendkasse à 1 Krone 20 Heller. — Tanzabzeichen für Herren 1 Krone nur an der Abendkasse. — Vormerkungen für Logen (à 5 Kronen für 4 Personen einschließlich des Eintrittes) werden nur am Tage der Kartenausgabe entgegengenommen.

(Benefice Lori Weiser.) Samstag den 27. d. feiert unsere beliebte Lori Weiser ihren Ehrenabend und hat dazu eine vorzügliche Wahl getroffen. — Sie spielt die „Nabel“ in Grillparzer's historischem Trauerspiel „Die Jüdin von Toledo“, welches schon seit langen Jahren nicht mehr an unserer Bühne aufgeführt wurde.

(Medicinische Section.) Samstag den 27. d. M., 8 Uhr Abends, findet bei Panfiewicz die diesjährige ordentliche General-Verammlung statt. — Tagesordnung: a) Bericht des Ausschusses; b) Neuwahl des Ausschusses; c) Allfälliges.

(Sermannstädter Jagdverein.) Montag den 29. d., 7 Uhr Abends, findet im Restaurant Panfiewicz die diesjährige General-Verammlung statt. Verhandlungs-Gegenstände: 1. Jahres-Bericht; 2. Jahresrechnung; 3. Wahl der Functionäre. Betreffs der übrigen Verhandlungs-Gegenstände gibt der bereits zugestellte Jahres-Bericht Aufschluß. Die Vereinsliste.

(Sylvester-Feier.) Der Sermannstädter Gesangverein „Eintracht“ veranstaltet Mittwoch den 31. d. im Saale von Kirchner's „Unicum“ eine mit Gesang, Duo-Scenen, Couplets, Puzpost, Tombola und Tanz verbundene Sylvester-Feier. Beginn 8 Uhr Abends. — Eintritt für Herren 80 Heller, für Damen 60 Heller.

— Programm: 1. „Blauer Montag“, Männerchor von Fr. Otto. 2. „Das Talent im Bodensimmer“, Duo-Scene von E. Bartel. 3. Couplet. 4. „Böhmische Loreley“, Musik-Scherz von F. Meje. 5. „Das Madel um 27 kr.“, Duo-Scene von F. Fischer. 6. Couplet. 7. „Das alte und das neue Jahr“, Sylvester-Schwanz von E. Neuberger. 8. Zug-Tombola.

(Christbescherungs-Feier.) Vorgestern, 22. d., Nachmittags fand im Speise-Saale des Lutherhauses die Bescherung der Schulkinderhort-Böglinge (29 Knaben und 30 Mädchen) in Anwesenheit der Eltern der Kinder und einiger Gäste und heute Nachmittags ebendort die Bescherung der Waisenkinder (29 Knaben und 17 Mädchen) statt.

(Folgenden Stoßseufzer) erhielten wir mit gestriger Stadtpost von garter Frauenhand: „Sermannstadt, am 21. December 1902. Sehr geschätzte Redaction! Wollen Sie freundlichst, falls ein Pläglein in Ihrem werthen Blatte frei wäre, einige Worte mittheilen, und zwar: Ein Wort an die evangelische Kirchengemeinde A. B. hier! Traurig, aber wahr kann man es nennen, daß von Sonntag zu Sonntag der Besuch in unserer großen Kirche evangelischen Glaubens ein immer geringerer wird, und die meisten unserer Mitbürger lieber an alles Andere denken, als daran, einmal in der Woche dem Worte Gottes zuzuhören und aus dem wundervollen Gesänge unserer Seminaristen, wie gleichfalls aus der immer je feiner gefähten Predigt des dazu Bestimmten den gewiß von Jedermann sehr benötigten Trost für dies sehr bedrängte Leben zu empfangen. O laßt Euch nicht bitten, liebe Mitbürger, auch in der Kirche solche Stammgäste zu sein, als Ihr es an so vielen anderen Orten seid, wo es Euch mehr zu Eurem Nachtheil, als Vortheil gereicht. M. K.“

(Glatteis.) Wie wenig die Vorschriften bezüglich des Verweuens der Gehwege befolgt werden und wie traurige Folgen diese Nachlässigkeiten nach sich ziehen, konnte man wieder gestern sehen, da vor dem Kleisch'schen Geschäft am kleinen Ring eine Dame ausglitt und sich den Fuß brach.

(Vieder-Abende.) Die Alpenjäger-Gesellschaft F. Lückl veranstaltet morgen Donnerstag den 25. d. und die darauffolgenden Tage in Kirchner's „Unicum“ ihre von früher her bekannten und beliebten Wieder-Abende. Näheres im Ankündigungs-Theile des heutigen Blattes.

(Strenge Kälte.) Nach einigen Tagen erträglichen Winterwetters begann die Kälte gestern Nachmittags wieder zuzunehmen und steigerte sich während der heutigen Nacht darauf, daß das Thermometer heute früh im Inneren der Stadt 22 Grad, im Freien 25 Grad Reaumur zeigte. Der heutige dritte kalendariische Wintertag war somit bisher der kälteste in diesem Jahre. — Auch von anderen Orten wird über außer-gewöhnlich strenge und andauernde Kälte berichtet. So entnehmen wir einem Privatbriefe aus Czernowitz, daß dort in der abgelaufenen Woche das Thermometer auf 22 Grad unter Null sank; die Stadtbehörde ließ durch Trommelschlag bekanntgeben, daß die Bevölkerung für Wasser, Nahrungsmittel und Brennholz Vorsorge treffen soll, da noch größere Kälte zu erwarten steht. Glücklicher Weise traf dies aber nicht zu, denn schon der nächste Tag brachte einen erfreulichen Um Schlag, so daß jetzt täglich nur 6-10° des Morgens zu verzeichnen sind.

(Für die Volksschule) haben gespendet: Samuel und Friederike Sander zur Erinnerung an ihren lieben Schwager Johann Reiffenberger 5 Kronen; Frau Susanna Reiffenberger 10 Kronen.

(Spenden.) Dem „Verein für Christbescherung armer, noch nicht schulpflichtiger Kinder“ haben gespendet: eine gemüthliche Tischgesellschaft den Ertrag ihres Carthopieles von 11 Kronen 60 Heller; F. S. 1 Krone und Conditor Verthold Frenz (noch am Bescherungstage) eine große Schachtel seines Zuderwerk, eine Schachtel Christbaumbehang aus Chokolade und eine größere Anzahl kleinerer Schachteln mit Stollwerk's Erfrischungen. Für alle diese freundlichen Gaben sagt die Vereinsleitung herzlichen Dank.

(Einbruch-Diebstahl.) Am 18. d. M. sind unbekannte Thäter in die Wohnung des Specereihändlers Stefan Szabo in Budapest eingebrochen und haben folgende Gegenstände gestohlen: Verschiedene Damen- und Tischwäsche mit dem Monogramm L. Sch. und G. S., Herrenwäsche mit dem Monogramm S. F. im Werthe von 2000 Kronen, ein silbernes Eßbesteck für 24 Personen mit dem Monogramm G. S. und S. F. im Werthe von 800 Kronen, eine goldene Herren-Remontoir-Uhr mit Doppeldeckel 220 Kronen werth, eine goldene Herren-Uhrkette aus dicken Gliedern mit einem 8-eigen, in der Mitte mit einem Diamant gezierten goldenen Medaillon, 94 Kronen werth, ein breites goldenes Armband mit 3 Brillanten, 120 Kronen werth, 2 glatte reifenförmige goldene Armbänder je 50 Kronen werth, einen goldenen Herrerring mit einem großen Brillanten 900 Kronen werth, einen goldenen Herrerring mit mehreren kleinen Diamanten 70 Kronen werth, eine goldene Damen-Remontoiruhr mit Doppeldeckel, emailirt, eine geflochtene goldene Damen-uhrkette, 2 goldene Manschettenknöpfe und 2 goldene Hemdknöpfe mit je einem Brillanten, eine goldene Cravattennadel mit einem Diamanten und 2 blauen Steinen, einen goldenen Ring mit 2 Diamanten und einem Rubin, einen Kamm und eine Haarbürste mit silbernem Griff, weiters 1600-1800 Kronen Baargeld in 100 Gulden-Banknoten und ein Actien-Pläglein der „Nád-rutca-Korona-Takarék“ über 400 Kronen auf den Namen Szabo Istvános. Verkäufer oder Verpänder dieser Gegenstände wolle man sofort bei der hiesigen Polizeihauptmannschaft anzeigen.

(Aus Nah und Fern.) Die evangelischen Lehranten in Sächsisch-Regen feierten in erhebender Weise das 70. Geburtsfest des Gymnasial-Directors Wilhelm Hellwig, der eine 46-jährige Dienstzeit im Lehrberufe hinter sich hat. Auch das dortige Presbyterium beglückwünschte den jubilirenden Director in einer Zuschrift, welche Stadtpfarrer G. Drenth demselben überreicht hatte. — Dem Ministerpräsidenten Koloman Széll ist am 21. d. aus Honigberg ein Telegramm zugekommen, in welchem die dortigen Romanen mittheilen, daß sie die Kirche gelipert haben und ihren Pfarrer nicht mehr hineinlassen; zugleich bitten sie den Ministerpräsidenten, ihnen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Zwischen der romanischen Bevölkerung der erwähnten Ortschaft und dem Geistlichen Alexander Dogar besteht bereits seit Jahresfrist ein bestiger Kampf; das Verhältniß wurde jedoch ein unerträgliches, seitdem der Pfarrer — wie „Rel. Bzt.“ erfährt — einen seiner Gläubigen in der Kirche thätlich insultrirte. Die Gemeinde wandte sich nun an den

Metropolit in Hermannstadt mit der Bitte, den Pfarrer zu amoviren, erhielten jedoch keine Antwort. In Folge dessen ließ das Presbyterium am jüngsten Sonntag die Kirchenthür absperrern, welche der Pfarrer mit Intervention der Gemeindevorhebung durch einen Schlosser wieder öffnen ließ. Daraufhin ließ das Presbyterium die Kirche abermals absperrern und verständigte hiedon sowohl den Metropolit, als den Ministerpräsidenten. — Wie dem „Ung. Telegr.-Corr.-Bureau“ aus Szatmar berichtet wird, mußten dort in Folge der ausgetretenen Scharlachepidemie sämtliche Volksschulen auf die Dauer von drei Wochen geschlossen werden. In den Schulen des Nonnenklosters mußte der Unterricht ebenfalls sistirt werden. — Aus Kom wird der „Wiener Allg. Ztg.“ gemeldet: In der letzten Nacht drang ein junger Burische in das Haus, in welchem die Oesterreicherin Antoinette Smerdu wohnt. Der Burische überfiel die Dame in ihrem Zimmer und stach auf sie mit einem langen Messer los. Madame Smerdu, eine energische 40-jährige Frau, vertheidigte sich mit dem Aufgebot aller Kräfte, und obgleich sie aus vielen Wunden blutete, gelang es ihr, den Attentäter so lange in Schach zu halten, bis Leute kamen und den Burischen festnahmen. Der Attentäter gestand ein, einen Raubmord geplant zu haben und verrieth auch seine Complicen, die auf der Straße auf ihn warteten. Madame Smerdu wohnt seit ihrer Jugend in Italien; sie ist die Freundin eines italienischen Senators.

(Ein neues Polizei-Blatt.) Neben dem vom Ministerium des Innern editirten „Rendőri Közlöny“ und dem amtlichen „Rendőri Lapok“ wird vom 1. Januar 1903 noch ein offizielles Polizei-Blatt: „Rendőrség Hivatalos Lapja“ unter der Redaction des Polizei-Secretärs Nicolás Rédey und des Leiters des Polizei-Presbureau's Vladimir Székely erscheinen. Das Blatt wird zweimal wöchentlich ausgegeben und im Bedarfsfalle auch Separat-Ausgaben veranstalten.

(Ein moderner Methusalem.) Ein fast fabelhaft hohes Alter erreichte der romanische Landmann Johann Panu in Tirnova, Stuhlbezirk Neleza. Panu starb am 17. d. im Alter von 122 Jahren. Sein jüngster Sohn ist 66, sein ältester über 80 Jahre alt. Alle diese Daten sind amtlich beglaubigt.

(Verschiedenes.) Wie dem „Ung. Tel.-Corr.-Bur.“ aus Miskolcz berichtet wird, hat dort am 21. d. der in der Werkstätte der ungarischen Staatsbahnen angestellte Schlossermeister Samuel Kábel seine Gattin durch einen Revolvererschuss getödtet. Die Eheleute Kábel lebten zehn Jahre lang im besten Einvernehmen; erst vor einigen Wochen bemerkte der Gatte, daß ihn die Frau mit einem Freijuggehilfen hintergehe. Als Kábel seiner Frau ihre Treulosigkeit vorhielt, kam es zwischen den Beiden zu einer heftigen Scene, die damit endete, daß die Frau sammt ihren drei Kindern die Wohnung verließ und zu ihrem Geliebten zog. Kábel versuchte wiederholt vergebens, die Frau zur Rückkehr zu bewegen; endlich faßte er den Entschluß, die Treulose zu tödten. Mit einem Revolver bewaffnet, suchte er die Frau auf und feuerte aus unmittelbarer Nähe einen Schuß auf sie ab. Die Kugel drang ihr in's Herz und führte auf der Stelle ihren Tod herbei. Kábel begab sich dann sofort zur Polizei und brachte den Fall zur Anzeige. Er wurde in Haft behalten. — Ueber ein seltsames Spiel der Natur wird aus Barisfeld berichtet: Der Stropfker Bezirksrichter Ludwig Kabar hat im Paczator-Walde einen Rehschädel geschossen, dessen Gehirne vermöge einer merkwürdigen Laune der Natur in der Mitte der Stirne aus einer Gehirnhöhle emporgewachsen ist. Das Gehirne hat vier Enden, sämtlich schön entwickelt. Ein solches Doppelgehirne, aus einer Höhle hervorgewachsen, gehört zu den größten Seltenheiten. Dieses wird in der Gehirne-Ausstellung zu sehen sein. — Die Pariser Akademie der Wissenschaften verlieh dem schwedischen Forschungsreisenden Sven Heddin den Dichtschiffpreis im Betrage von 3000 Francs.

(Eine blutige Execution.) Aus Binzebely wird vom 22. d. gemeldet: Auf der zur Gemeinde Binzebely gehörigen Pusta Gyant wurde gegen den Landmann Michael Fabian eine gerichtliche Execution durchgeführt. Der Exequirte war darüber so erbozt, daß er den Exequator und den bei der Execution assistirenden Waldheger Paul Szabo mit der Hacke angriff. Szabo, der sein Gewehr bei sich hatte, legte an und schoß auf Fabian, der tödtlich getroffen zu Boden stürzte und auf der Stelle verschied. Die Staatsanwaltschaft hat die Untersuchung eingeleitet; der Untersuchungsrichter am kön. Gerichtshofe zu Eszgarad Julius Szabo begab sich nach Gyant.

(Spiele nicht mit Schießgewehren!) In der Gemeinde Vizbar hat am 21. d. M. der Gemeinderichter Michael Milanovic den zweiten Richter Martin Pandurovic aus Unvorsichtigkeit durch einen Schuß aus einem Jagdgewehr getödtet. Die beiden Männer waren bei dem Richter Emerich Sas zu Gast; Sas mußte jedoch in einer amtlichen Angelegenheit den Gemeindevorstand aufsuchen und ließ die Beiden allein. Milanovic nahm die Jagdflinte des Richters von der Wand und zielte, in der Meinung, das Gewehr sei nicht geladent, auf Pandurovic. Pögllich ging jedoch das Gewehr los und Pandurovic, dem die Kugel in den Mund gedrungen war, sank todt zu Boden. Milanovic war über den Vorfall derart erregt, daß er seinem Leben durch einen Sprung in die Drau ein Ende bereiten wollte; es gelang jedoch, ihn von der Ausführung seines Vorhabens zurückzuhalten.

(Richard Freiherr von Kraft-Ebing,) dessen Ableben wir im gestrigen Blatte mitgeteilt haben, war am 14. August 1840 in Wambheim geboren. Er studirte von 1858 angefangen in Heidelberg, Zürich, Wien und Prag und wurde 1864 Hilfsarzt an der Irrenheilanstalt in Menau in Baden. Einige Jahre später ließ er sich als Spezialist für Nervenkrankheiten in Baden-Baden nieder. Den deutsch-französischen Krieg machte er als Feldarzt mit. Nach dem Krieg leitete er die elektrotherapeutische Station für kranke und verwundete Krieger in Baden-Baden und ging dann nach Berlin, um sich für die akademische Laufbahn vorzubereiten. 1872 ging er als Professor für Psychiatrie an die Universität Straßburg, wo er die psychiatrische Klinik begründete. 1873 wurde er Director der psychiatrischen Landes-Irrenanstalt und Professor der Psychiatrie in Graz, gab aber 1880 die Leitung der Irrenanstalt auf und widmete sich ausschließlich seiner Professur, die 1886 zu einer ordentlichen und zu einer Professur und Klinik der Nervenkrankheiten erweitert wurde. Im selben Jahr errichtete Kraft-Ebing ein Sanatorium für Nervenkrankheiten in Graz. Seit 1889 war er Professor der Psychiatrie in Wien. Er hat unter Anderem geschrieben: „Grundzüge der Criminal-Psychologie“, „Lehrbuch der Psychiatrie“, „Ueber gesunde und kranke Nerven“, „Eine experimentelle Studie auf dem Gebiet des Hypnotismus“. Am meisten bekannt gemacht hat seinen Namen die „Psychopathia sexualis“.

(Unfälle.) Aus Paßto wird dem „Bud. Hrl.“ berichtet: Der Landmann Klemen wurde am 22. d. Morgens sammt seiner aus Frau und zwei Kindern bestehenden Familie in der Wohnung todt aufgefunden. Kohlengas, das dem schlecht ventilirten Ofen entströmt war, hatte ihrem Leben ein Ende bereitet. — Aus Dedenburg wird berichtet: In Kobersdorf wurde bei einer Treibjagd der Treiber Trauschitz, ein 15-jähriger Burische, von einem Jäger zufällig erschossen. — In Graz verunglückte am 20. d. der 23-jährige Graf Josef d'Avernas, Sohn des Grafen Dominik d'Avernas aus Neudorf beim Eislaufen. Er ist den Verletzungen erlegen. — Ein auf der Fahrt von San Francisco nach Los Angeles befindliches Zug wurde am 21. d. in der Nähe von Hot-Springs von einem nachfolgenden Zuge angeernt, wobei 23 Personen getödtet wurden. — Aus Port of Spain, 21. d., wird berichtet: Das englische Kriegsschiff „Phantom“ ist bei Barracas im Orinoco festgerannt und bisher nicht flott geworden. Der Drinoco fällt.

(Jubiläum der Burschenschaft: „Arminia“ in Czerno witz.) Die akademische Burschenschaft „Arminia“ in Czerno witz feierte am 18. d. Abends mit einer glänzenden Aufführung von „Alt-Heidelberg“ in würdiger Weise die Festlichkeiten anlässlich der Feier ihres 25-jährigen Bestandes. Im Theater, das in den Logen, wie im Parterre von einem distinguirten, im Festkleide erschienenen Publicum besetzt war, herrschte weithinliche Stimmung, die zur Beaeiferung wurde, als als Ovation für die Alma mater das „Vivat Academia“ von den „Arminen“ anaestimmt von dem Publicum, das sich von den Seiten erhoben hatte, wie den Studenten auf der Bühne mitgelungen, im Saal erkönte. — „Alt-Heidelberg“ wirkt hinreichend auf die jungen und alten Studenten und manch' altes Studentenherz bezie gar selbst bei den vorzüglich zur Geltung gebrachten Bildern aus dem frischen Couleurleben. — Am 19. d. Mittags fand eine imposante Auffahrt junger und alter „Arminen“ zur Universität statt, wo die stramme Burschenschaft „Arminia“ dem Rector magnifico Prof. Dr. Scharizer und den akademischen Würdenträgern die Einladung zum Commerje, der am 19. d. Abends im Musikvereins-Saale stattfand, überbrachte.

(Verhaftung des Defraudanten Kessler.) Der aus Berlin flüchtige Depotwalter der Darmstädter Bank Maximilian Kessler wurde am 22. d. in einem Hotel in Brunn (Kanton Schwyz) durch die schweizerische Staatsanwaltschaft verhaftet. Er ist geständig.

(Die Kronprinzessin von Sachsen.) Aus Salzburg wird vom 22. d. berichtet: Ueber die Affaire der Kronprinzessin von Sachsen wird hier Folgendes bekannt. Die Kronprinzessin kam in der ersten Decemberrunde unangekündigt ohne jede Begleitung von Dresden in Salzburg an. Sie begab sich in die Residenz, den Wohnsitz ihrer Eltern. Ueber ihre Abreise von Salzburg wird berichtet, daß sie zu einem Nachtzuge ohne jede Begleitung im Fialer beim Bahnhof vorfuhr, am Schalter persönlich die Karte löste und ein Separatcoupé bestieg. Man sah in ihrer Abreise nichts Ungewöhnliches. Erst zwei Tage später wurden vom Palais aus unter Beobachtung großer Discretion Recherchen angestellt. Seit dieser Zeit wurde über die Angelegenheit fortwährend das größte Stillschweigen bewahrt. Die heute bekanntgewordene offizielle Verlautbarung ihrer plötzlichen Abreise bildet den allgemeinen Gesprächsstoff, zumal die Kronprinzessin ihre Jugend in Salzburg verbrachte, hier erzogen wurde und in der Bevölkerung sehr beliebt war. Wie man versichert, hat die Kronprinzessin ihr Heim in Dresden in Folge eines Familienzwistes verlassen. Sie löste bei ihrer Abreise die Karte bis zu einer nicht allzuweiten Station, von dieser hat sie dann die Reise fortgesetzt. Die Kronprinzessin steht im 32. Lebensjahre.

(„Der Anker.“) Diese Gesellschaft war die Bahnbrecherin der Versicherungs-Idee in unrem Vaterlande. Von ihrem Vermögen sind mehr als 24 Millionen Kronen in ungarischen Werthen angelegt und befinden sich im Directionsrathe einige unserer hervorragendsten Magnaten. Die Gesellschaft bietet zufolge dieser Umstände, als auch ihres großen Vermögens unbedingte Sicherheit und kann bei ihr jeder Familienvater getroßt für sich selbst oder zu Gunsten seiner Frau oder seiner Kinder Versicherungen abschließen.

(Wechselwirkung auf alte Jungfern.) Der englische Popsylog Huxley stellte die überraschende Behauptung auf, nur den alten Jungfern verdanke England seinen kräftigen, gelunden Menschenschlag, und beweist dies, wie die Zeitschrift „Welt und Haus“ mittheilt, auf folgende, nicht weniger überraschende Weise: „Der Engländer zieht seine Kraft aus dem tüchtigen Fleisch, dem vortrefflichen Rindvieh; dieses gedeiht zumeist durch den rothen Klee, der rothe Klee bedarf zur Samenbereitung des Besuchs der Hummeln; leider wird den Hummeln von den Feldmäusen nach dem Leben getrachtet. Wer aber vertilgt die Feldmäuse? Die Katzen. Und wer züchtet die Katzen am besten, so daß sie zu Tausenden sich fortpflanzen? Die alte Jungfer. Auf diese Weise verdanke England seinen gelunden, kräftigen Menschenschlag — den alten Jungfern.“

(Festgenommen.) Aus Madrid wird berichtet: Ministerpräsident Silvela bestätigt, daß die Affaire des Generals de Bourbon mit Rücksicht auf den militärischen Grad des Beschuldigten und die Stellung des Präfecten an den Obersten Gerichtshof kommen werde. General de Bourbon hat bisher die Zeugen des Präfecten nicht empfangen, da sie sonst dem Gerichte angezeigt worden wären.

(Anarchisten.) Vom 19. d. meldet man aus Cadix: Der transatlantische Dampfer „Maria Christina“ traf mit zehn aus Buenos-Ayres ausgewiesenen spanischen Anarchisten an Bord hier ein. In Barcelona wird ein zweiter Dampfer mit der Bestimmung nach Genua erwartet, der fünfundsüßwanzig gleichfalls aus Buenos-Ayres ausgewiesene catalonische und italienische Anarchisten an Bord führt.

(Erdbeben.) Andischan und Umgebung hat entseßlich gelitten. Nach annähernder Zählung sind 2500 Menschen um's Leben gekommen und 16,000 (?) Häuser zerstört worden. Trotz der Hilfsmaßnahmen der Regierung leidet die Bevölkerung durch Hunger und Kälte. Die unterirdischen Stöße und Bodenerschütterungen dauern fort.

(Das venezolanische Heer.) Eine gute Schilderung venezolanischer Truppen gibt Dr. Breuß vom Jahre 1899, als Capito gegen den damaligen Präsidenten Andrade zu Felde zog. Es war in Victoria, einer Station der Großen Venezuela-Eisenbahn. Auf dem Bahnhofe war es am schlimmsten. Dort befand sich der Präsident Andrade mit seinem ganzen Stabe. Ungefähr jeder dritte Mann ist ein General. Uniform zu tragen, ist nicht üblich. Jeder geht in beliebigem Civilanzuge. Nur das gelbe Band um den Hut mit der Aufschrift „Viva Andrade“ und der in der Hand getragene Säbel kennzeichnen den militärischen Grad des Betreffenden. Jeder gibt Befehle, die sofort von einem Anderen widerrufen werden. Munition wird verladen, um sofort wieder herausgenommen zu werden. Jeden Augenblick wird das Herannahen des Revolutionsheeres erwartet. Der Staatsbeamte der Eisenbahngesellschaft hat einen schweren Stand. Die Truppen bekommen zur Belegung des Mittelbes etwas Sold ausbezahlt. Am nächsten Vormittag fährt der Präsident mit seinen höchsten Würdenträgern und einem Theile des Heeres unter den Klängen der Nationalhymne nach Caracas ab. Die übrigen Truppen richten sich in der Stadt und eine Abtheilung am Bahnhofe ein. Die Kapelle spielt beständig. Die Soldaten haben es sich ringsum bequem gemacht. Auch bei ihnen ist von einer gleichmäßigen Bekleidung keine Rede. In einer Umzäumung sind eine Anzahl Ochsen vorhanden. Einem nach dem anderen werden zunächst mit einem scharfen Wuchmesser die Sehnen an einem Hinterbein durchgeschlagen, dann wird er herausgeführt, um geschlachtet zu werden. Um die Soldaten die Eintönigkeit des strapazösen Lagerlebens nicht so empfinden zu lassen, haben sie eine Anzahl von Weibern eingefunden. Sie begleiten die Truppe überall hin. Selbst in der Schlacht sollen sie den Soldaten Wasser und Erfrischungen zutragen. Nach europäischen Begriffen haben die Mannschaften allerdings nichts von Soldaten an sich. Der Eine geht in Pantoffeln, der Andere barfuß. Der Eine trägt die Hosen lang, der Andere bis auf die Knie aufgeschlagen. Viele haben überhaupt nur Hemd und Hose. Nur Gewehr und Cobija (Decke) fehlen niemals. Ein Venezolaner ohne Cobija, sei er nun zu Pferde oder zu Fuß, ist überhaupt undenkbar. In langen Reihen liegen sie, in ihre Decken gewickelt, an den Straßen. Anspruchlos und ausdauernd sind sie in bewundernswürdiger Weise, aber das sind auch ihre besten und — einzigen Soldaten-Tugenden.

(Kindermund.) Der Lehrer fragt den kleinen Fritz: „Warum bißtest Du im Vaterunser um das tägliche Brod und nicht um's Brod für die ganze Woche?“ — Der kleine Fritz: „Damit das Brod immer frisch ist.“

Original-Telegramme.

Genf, 24. December. Die Kronprinzessin von Sachsen Louise Antoinette Maria, die Tochter des Großherzogs Ferdinand von Toskana, sowie der französische Sprachlehrer ihrer Kinder Namens Goerin weilen seit acht Tagen hier, desgleichen ihr älterer Bruder Erzherzog Leopold Ferdinand.

Dresden, 24. December. Alle Gerüchte von Verlobungs-Versuchen werden als Illusionen bezeichnet. Zwischen dem sächsischen Kronprinzen-Paare herrschen schon längere Zeit Mißbilligkeiten und Thätlichkeiten. Die Behörden sind beauftragt worden, unter keinen Bedingungen der Kronprinzessin die Ueberschreitung der Grenze zu gestatten, da sie ausgewiesen worden ist.

Wien, 24. December. Erzherzog Leopold Ferdinand richtete an Seine Majestät ein Schreiben, worin er seinen Austritt aus dem Herrscherhause anzeigt, alle Stellen niederlegt und den Namen Leopold Wölfling annimmt. Der Erzherzog heiratet die Schauspielerin Wilhelmine Adamovics.

Fremden-Liste vom 24. December.

Hotel Admischer Kaiser. Kirchbacher, Ober-Ingenieur, von Prag; Cocu, Hausmann, von Karlsburg; Vintoch, Kaufmann, von Wien; Diamantstein, Kaufmann, von Prag; Deutsch, Kaufmann, von Nagy-Borsosno; Fabricius sammt Gattin, Groß, Kaufleute, von Kronstadt.

Hotel Weiser. Droc, Erzpriester, Sull, Kaufmann, von Szelitz; Analer, Beamter, von Kronstadt.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: Leo Bauer. Donnerstag den 25. December 1902: Nachmittags-Vorstellung bei bedeutend ermäßigten Preisen: Im bunten Rock. Lustspiel in 3 Acten von Franz v. Schönthan und Freiherrn v. Schlicht. Anfang 3 Uhr Nachmittags. Abends: IV. Abonnement. 4. Vorstellung.

Freitag den 26. December 1902: Nachmittags-Vorstellung bei bedeutend ermäßigten Preisen: Der Zigeunerbaron. Operette in 3 Acten von Johann Strauß. Anfang 3 Uhr Nachmittags. Abends: V. Abonnement. 5. Vorstellung.

Freitag den 26. December 1902: Nachmittags-Vorstellung bei bedeutend ermäßigten Preisen: Der Zigeunerbaron. Operette in 3 Acten von Johann Strauß. Anfang 3 Uhr Nachmittags. Abends: V. Abonnement. 5. Vorstellung.

Freitag den 26. December 1902: Nachmittags-Vorstellung bei bedeutend ermäßigten Preisen: Der Zigeunerbaron. Operette in 3 Acten von Johann Strauß. Anfang 3 Uhr Nachmittags. Abends: V. Abonnement. 5. Vorstellung.

Samstag den 27. December 1902: Benefice der Schauspielerin Lori Weiser: Die Jüdin von Toledo. Drama in 5 Acten von Grillparzer. Anfang 7 Uhr Abends.

Kaiser-Panorama Heltauergasse Nr. 34:

Diese Woche Reise durch Italien.

Am Christtag und die folgenden Tage in Kirscher's „Unicum“ bei gedeckten Tischen: Tiroler, Kärntner und Steirischer LIEDER-ABEND

von der aus 5 Damen und 1 Herrn bestehenden Alpensänger-Gesellschaft J. Lückl.

Anfang 8 Uhr Abends. — Entrée frei oder Entbeugungskarte.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 23. December.

Table with 2 columns: Currency/Instrument and Price. Includes entries like 4% ungar. Goldrente, Kronen-Rente, Grundentl.-Obligationen, etc.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 23. December.

Table with 2 columns: Currency/Instrument and Price. Includes entries like 4% ungar. Gold-Rente, Kronen-Rente, Grundentl.-Obligationen, etc.

Hermannstädter Münzen-Platzcours vom 24. December.

Table with 2 columns: Currency/Instrument and Price. Includes entries like Ducaten, 20 Mart-Stücke, Napoleon's or, etc.

Sz. 7229/1902.

[1165] 3-3

Hirdetmény.

A nagyszabeni kir. törvényszék közzé teszi, hogy Szabvármegyébe kebelezett Rüss község határának általános tagosítása megengedhetősége feletti tárgyalást Dr. Popp Demeter birtokos kérelme folytán elrendelte és annak hatánapjaul 1903. évi márczius hó 12-ik napját délelőtti 9 órakor a rüssi községi irodába kitűz'e.

Ezen tárgyaláson az összes érdekelt birtokosok azon megjegyzéssel idéztetnek meg, hogy az azon meg nem jelenők a tagosításba beleegyezőknek fognak tekintetni.

Kelt Nagyszabeben a kir. törvényszéknek 1902. évi december hó 11-én tartott üléséből.

Dr. Kemény s. k., Sutoris s. k., elnök. jegyző.

Ein wegen Vergrößerung außer Betrieb gebliebenes

Sudwerk von 20 Hektoliter

ist preiswürdig zu verkaufen. Beteiligung nicht ausgegeschlossen.

Drei-Eichen-Brauerei.

(1178) 2-10

Eisgrube

zu vermieten

Kleine Erde 5.

(1182) 2-2

Theebutter

täglich frisch.

W. Gustav Simonis,

Sporgasse 12.

(1222) 27

Hermannsplatz Nr. 3.

Eine Werkstätte sammt Nebenraum und Aufboden vom 1. Januar 1903. — eine Wohnung gegen die Harteneckgasse, bestehend aus 2 Zimmern, Küche und Zugehör vom 1. April, eventuell 1. März 1903 an zu vermieten.

Näheres bei F. A. Reissenberger, Kleiner Ring Nr. 23.

Privat-Unterricht

ertheilt [762] 2
pens. Pfarrer **Andreas Fisi**

Knaben und Mädchen der vier Elementar-Classen in allen Lehrgegenständen in und außer dem Hause, auch an solche, die die Schule nicht besuchen, und zwar, wenn mehrere Kinder zusammen sind, à 2 Kronen pro Monat. Für Einzelne pro Stunde 50 Heller.

Auch empfiehlt er sich als Lehrer in Violin, Zither u. s. w. pro Stunde 50 Heller.
Kürschner-Gasse Nr. 21.

M. Vogelsang,

Hermannstadt, Heltauergasse 12,

Mech. Strickerei und Wirkwaren-Niederlage.

(1085) 9-10
Eigenes Erzeugniß sämtlicher Strickwaren aus dem besten Material unter Garantie für Haltbarkeit derselben.

Damen-Mode-Salon

unter Leitung erster Wiener Kräfte. Schnellste Anfertigung sämtlicher Damen-Kleider. Specialität in englischen Toiletten. Confectionen: Paletot, Spenzer, Jacken, Mantel etc. in tadelloser Ausführung. Alle Sorten Stoffe nebst Aufputz zu billigsten Preisen am Lager, desgleichen Nieder.

Mönchhofkeller

und
Mönchhofkeller-Filiale Grosser Ring Nr. 8.

Differire nebst den laufenden guten Tisch- und Dessert-Weinen: (1168) 5-10

frisch vom Zapfen

Királyszőlő — Königstraube

hochfeiner Herrschafts-Wein, gut u. kräftig, per Liter 80 fr. (Kr. 1.60),

Rother Portugieser Medicinalwein
34 fr. (68 Heller).

Ludwig Fronius.

Gassen-Wohnung im I. Stock

in der Oberstadt, bestehend aus zwei größeren oder drei kleineren reinen Zimmern, Küche sammt Zugehör, wird von einer alleinlebenden kinderlosen Partei für 1. April 1903 gesucht.

Schriftliche oder mündliche Anträge übernimmt aus Gefälligkeit die Administration dieses Blattes. (1172) 1

Eine Stallung

für 6 Pferde, Wagen-Kemife und Zimmer für den Pferdewärter sofort zu vermieten
Mühlgasse 12.

Näheres dort zu erfragen. (1102) 6

Carl Jauernig,

Leinwandhandlung und Wäschereifaction, Hermannstadt, Heltauergasse 8. Begründet 1863. — Telephon Nr. 87.

Empfiehlt sein reichsortirtes Lager von **Flachs- u. Baumwoll-Leinwänden**, Chiffons, Cretons, Oxford, Zephyr und Webzeuge.

Barchente in weiss und färbig. Grösste Auswahl in Tisch- und Kaffeegedecken, Handtüchern, Taschentüchern, Tisch- und Bettdecken, Frottir-Handtücher und -Mäntel.

Normal-Wäsche. Steppdecken nur eigener Erzeugung. **Braut-Ausstattungen.**

Herrens-, Damens- und Kinder-Wäsche eigener Erzeugung. Cachemir schwarz, Deckensattin, Cloth und Atlas in allen Farben.

Teppiche, Läufer und Vorleger in Jute, Wolle und Linoleum zu Fabrikspreisen. Bestellungen werden sorgfältig und schnell ausgeführt.

Auswärtige Aufträge prompt gegen Nachnahme.

Für Touristen!

Rucksäcke, Hemden, Cravatten, Touristen-Schirme, Stöcke mit Eisenspitze und -Stützen und Touristen-Decken (garantirt rein Wolle), zu den billigsten Preisen. (1073) 9-10

Anzeiger

für Delicatessen und andere Saison-Artikel der Firma

Franz Jahn Söhne,

Reisergasse 2. Kleiner Ring 31.

! Frische Fische! Waller und Karpfen.

Als Weihnachts-Geschenk Jedermann sehr willkommen

Hyacinthen-Zwiebeln echte importirte **Holländische aus Haarlem.**

Tulpen, einfache und gefüllte, Narzissen, Tazetten, Crocus, Ranunkeln.

Frischer Caviar.

Lebende Goldfische, Bücklinge, geräuchert,

f. Rhein-Lachs geräuchert, feinst, **Sprotten** ger., **Aal** marinirt, **Bismarck-Heringe**, **Seelachs** in Aspik, **Seeforellen** in Aspik, **Scottinen** in engl. Sauce, Stück 4 fr., **Ostseefetheringe**, **Seeforellen** in Del, **Thun** in Del, **Kronsardinen**, **Russen**, feinste große **Salzheringe**, gerupfte **Sardellen**, **Sardellen-pasta** (für Sardellenbutter).

Käse:

f. „Strachino di Milano“ Kaiser-Käse, Stück 24 fr., **f. Halb-Ementhaler**, **Imperial**, **f. Liptauer**, echt **Trapisten**, **Dessert-Alpen-Rahm-Käse** Stück 20 fr., **Gorgonzola**, **Parmesan-Käse**, französischer **Roquefort**, **Limburger** etc.

Neue Prima-Salami,

echt Braunschweiger Mett-Würste,

Leber- und Trüffel-Leber-Würste,

Strassburger Gänseleber-Pastete

im Aufschnitt, ferner:

Türkischer Rahat (Sultanbrot), **Halva**, **Aprikosen-Marmelade**, **Dulceacen**, reiner **Bienen-Honig**, feine **Bäckereien** in großer Auswahl.

„Echt Werschetzer Most-Senf“ scharf und süß. 10 Deka 10 fr.

Estragon-Senf, Kremser-Senf, offen, in Gläsern und Glasen.

Ruster Ausbruch Liter 1 fl.,

Muscato-Lunel, Malaga-Sekt, Somorodner Wein, Rhein-Wein,

feine Tischweine per Liter 36 und 40 kr.,

f. Rothwein per Liter 45 kr.,

feinste Rums

in 6 Sorten, feinste russische und chinesische Chees.

Aufträge von auswärts werden sorgfältig und prompt per Nachnahme effectuirt. (950) 9

Drei Gassen-Wohnungen

zu vermieten:

Sporgasse 25. II. Stock, resp. Manjarde, mit schöner Fernsicht, sonnenlechtig, 2 Zimmer, Küche etc., elektrische Beleuchtung und Wasserleitung im Hause.

Elisabethgasse 50. I. Stock, 3 Zimmer, Küche etc., mit oder ohne Garten.

Margarethengasse 21. Ein stockhohes Haus mit 3 Zimmern, 2 Küchen, Keller etc., für eine oder zwei Parteien. (1130) 3-6

Näheres bei der Firma **Friedrich Baumann**, neben Hotel „Königlicher Kaiser“.

Winter-Hüte

für Herren und Knaben

aus **Angora, Velours** und **Mohair** in neuester geschmackvoller Form anerkannt beste Qualität.

Winter-Kappen

für Herren und Knaben

aus **Sealskin, Nutria, Himalaja-Loden** und **Krimmer** in gediegener Ausführung äußerst practische Form, bester Schutz gegen Kälte für Kopf und Ohren, nur Wiener Fabrikat zu den billigsten Preisen empfiehlt hochachtungsvoll

Fritz Connerth,

Hutmacher. (832) 17

Das Wasser unserer

Gleichenberger Constantin-Quelle

— weltberühmt durch seine heilende Wirkung gegen Katarrhe aller Schleimhäute, insbesondere Rachen-, Kehlkopf-, Luftröhren-, Bronchial- und Magen-Katarrhe — versendet die Direction des Gleichenberger Johannisbrunnen-Actien-Vereines directe ab **Quelle** in stets frischer Füllung nach Hermannstadt nur an die Firma

J. B. Misselbacher sen.

(944) 10-25

Christkind!

Grösste Auswahl bei bekannten soliden Preisen.

Garantirt nur beste Waare, von der billigsten bis zur feinsten Ausführung **Zweckmässigste Weihnachts-Geschenke für Damen, Herren und Familien**, bestehend in allen Sorten Toilette-Zwiegeln, Brennlampen und -Schieren, ganzen Toilette-Garnituren, Parfüms, größtes Sortiment in completen Cassetten, Büchsen, Kämmen, Reise-Accessoires, Nähr-Apparaten und -Garnituren, Toilette-Seifen, einzeln und in Cartons, Zimmer-Parfüms u. s. w.

Erstes und einziges Specialgeschäft Siebenbürgens
Parfümerie Meltzer,

gegründet im Jahre 1872, (1138) 8-8

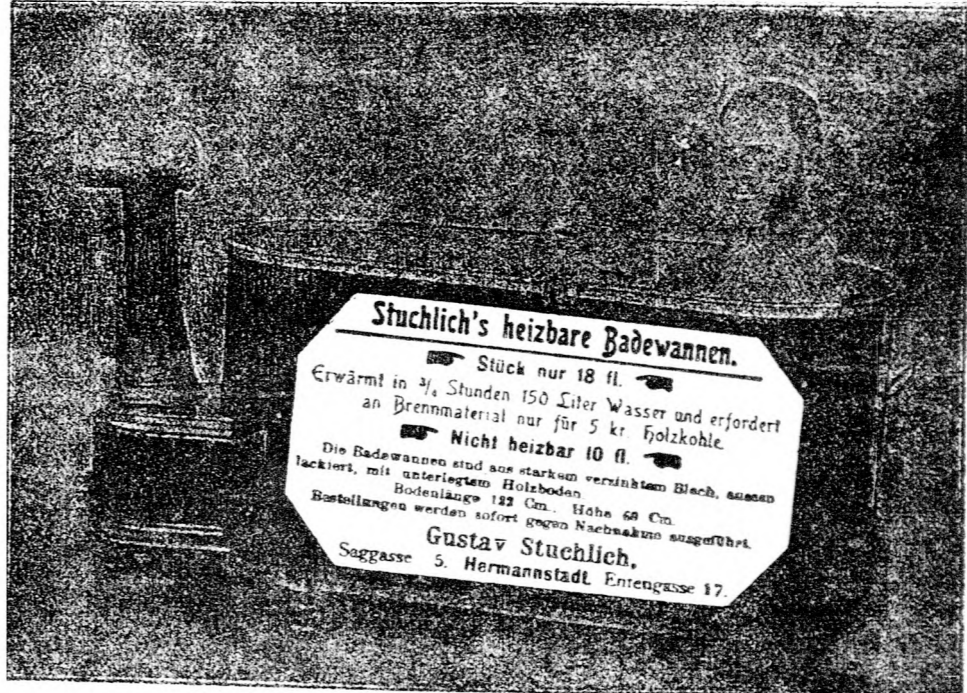
Heltauergasse, Corpscommando-Kanzlei-Gebäude.

Bestes Christgeschenk!

Wer zu Hause baden will,

scheue die geringen Kosten nicht und kaufe oder borge sich eine **Badewanne**.

BADEWANNEN werden ausgeliehen per Tag 10 kr., per Monat 1 fl.



BADEWANNEN Export nach allen Richtungen.

Heizbare Badewannen werden ausgeliehen per Monat 2 fl. 50 kr. Zustellen der Wannen in's Haus und Abholen derselben 15 kr. (1169) 4-10

Siehe eine Beilage.

Christkind.

Weihnachts-Erzählung von M. Krug.

(Nachdruck verboten.)

„Ich gehe jetzt, und Du, Unverbesserlicher, komme mir nie wieder vor die Augen! Wage es nicht, mir zu folgen!“ rief das junge Weib heftig, hüllte sich in ihren Mantel, nahm aus dem Geldschrank ihre Börse an sich und verließ mit heftigen, schnellen Schritten das Haus, dessen Herrin sie erst vor einem halben Jahre geworden war. Sie ging, — an dem Tage vor Weihnachten, — fort von ihm, den sie geliebt schon im Kinderstraum. Glücklicherweise waren sie, nach Schicksalskämpfen und Herzeleid vereinigt worden. Er hatte, als Beiden schon die Hoffnung entwichen, ein ausreichendes Vermögen geerbt und die Geliebte, eine arme Waise aus vornehmer Familie, heimgeführt. Selig war sie ihm gefolgt aus drückender Abhängigkeit unter fremden Leuten und hatte in den ersten Wochen im eigenen Heim den Glückstraum ihres jungen Lebens erfüllt gesehen in gegenseitiger überwiegendlicher Liebe. Dann aber hatten ihn die Kameraden — er war Officier — nach und nach wieder in ihre Reihe, in die Junggefallen-Gewohnheiten hineingezogen. — So sah sie viele, viele Abende schon allein bis in die Nacht, bis in den Morgen hinein, fühlte sich „grenzenlos unglücklich“, und lag mit verweinten, geschlossenen Augen in ihrem Bett, wenn er halb trunken, mit leeren Taschen endlich nach Hause kam. Keine Bitte, kein Ermahnen, keine Festigkeit bannten den Dämon der Spielwuth, dem er verfallen, und so war der Tag gekommen, an dem sie die Drohung ausführte, ihn zu verlassen, — ihn zu verlassen an dem Tage vor Weihnachten! — Das erste Weihnachtsfest, das sie im eigenen Heim feiern wollten. — Dieses reizend gemüthliche Heim lag vor der Stadt, eine hübsche Villa mit Garten und Veranda. Die hellen Fenster des Wohnzimmers warfen ihren Lichtschein lange noch auf den beschneiten Pfad, den sie verfolgte. Eilig schritt sie vorwärts dem erleuchteten Bahnhofs zu. Das Signal für den Nachtzug war schon gegeben. Sie nimmt ein Billet bis zur nächsten großen Stadt. Der Beamte macht die Augen auf vor Erstaunen, die Gnädige so allein am Schalter zu sehen zur Nacht noch; in der kleinen Garnison kennt sie jedes Kind, doch was kümmert sie dieses Aufsehen! Bitteres Herzweh macht sie stumpf und lastet schwer auf des Geistes Klarheit. — Nicht lange, so sitzt sie trübselig im Coupée, in eine Ecke gedrückt — um in der Nacht die größere Provinzialstadt zu erreichen, und nie wieder zu ihm zurückzukehren. Vorbei Alles!

Ein Hotel nimmt sie auf für die wenigen Stunden bis zum Morgen, die sie ruhelos verbringt. Und er? Er hatte kaum noch gehört, was sie gesprochen, war gleich in einen bleiern schweren Schlaf gesunken, und auf dem Sopha, das er haltlos und schwankend gesucht, liegen geblieben. Jetzt, da er erwacht mit wüstem Hirn, umgibt ihn noch die lange Winternacht; Kälte und Dunkelheit rings um ihn her! — Der Bursche hatte die Lampen gelöscht; oder that sie es, sein Weib? Sie war wohl längst zur Ruhe gegangen. — Es durchschauert ihn. — Die Erinnerung an die Scene, die sie ihm gemacht, erwacht denn doch mit dem wiederkehrenden, elend nüchternen Bewußtsein seiner Schuld. Drohte sie ihm nicht wieder, ihn zu verlassen? Ja, gewiß — sie weinte vor Empörung, rang die Hände und ging hinaus. Was war's gewesen, was hatte sie ihm zugerufen? — Herr mein Gott, wo ist sie? Er tappt an ihr Bett — unberührt und leer liegen die Kissen — wo ist, wo ist sie? — Klarheit des Denkens kehrt mit dem Schreck in seine Sinne zurück: Heiliger Gott — so hat sie wahr gemacht, was sie ihm oft schon verzweifelt zugeschworen? — er zündet mit zitternden Händen ein Licht an — noch das Logirzimmerchen auf der anderen Seite des Entrées zu durchsuchen — vergebens! Sie war fort, sie hatte ihn verlassen.

Er ruft den Burschen. „Ist meine Frau verreist?“ „Der steht starr vor Staunen: „Verreist?“ „Sei nicht so dumm, Kerl. Hast Du das Licht gelöscht?“ fragt sein Herr erregt. „Ja wohl! Da waren die gnädige Frau nicht mehr hier.“ „Wo war sie denn?“ fuhr er den Kerl an. „Ich glaube, im Schlafzimmer.“ „Du hast gar nichts zu glauben“, rief der Herr heftig aus, „hast Schuld, wie immer, warum hast Du mich nicht geweckt?“ — „Ich wollte“ — „Ach, was hast Du zu wollen — hinaus mit Dir!“ Der arme Junge schlich hinaus. Er ist allein, er hat nur sich selbst anzuklagen und die innere Stimme der eigenen Brust redet auf ihn ein, wie Gottesgericht. Ja — sie war fort! Allein wieder in die Fremde gegangen. „Lieber einem Beruf dienen für Geld, als einem Wüßling angehören!“ — Wie oft hatte sie es ihm gesagt — immer ernster — und dennoch war es ihm so unmöglich erschienen. „So will ich nicht länger leben!“ Er bläst die Kerze aus, die niedergebrannt, ein Krampf schnürt ihm die Kehle zu. Endlich scheint die Nacht zu weichen. Mit brennenden Augen starrt er durch's Fenster. Da fährt ein Schlitten, Tannenbäumchen sind hoch aufgepackt, in die Stadt.

„Weihnachten!“ Eine Thräne fällt auf seine Hand, „wie schön war es im Elternhause, wie schön hatte er sich nun Weihnachten im eigenen Hause gedacht! — Einsam, schluckelnd durch eigene Schuld — steht er da — leer ist ihm die Welt, wie nie zuvor — überall gähnt das Nichts! — Alles vorbei — auch mit einem sündigen Leben! So steht auch sie am Fenster in dem Hotel — starrt auf das erwachende Straßenleben, in den fast dämmernden Morgen. Die letzten Laternen werden gelöscht. Unbarmherzig grell zeigt das Tageslicht den stumm, thränenlosen Jammer dieser einst so glückseligen, zärtlichen Augen, dieser gepreßten, bleichen Lippen, die einst geblüht unter seiner Kisse Gluth! —

Da trägt ein armes Weib ein Bäumchen heim, so früh schon, den Tag über muß sie wohl noch arbeiten, um die Thren am Abend zu erfreuen. Sie wohnt im Keller, ein bärtiger Mann langt heraus aus der niederen Thür, und nimmt sie und das Bäumchen in die Arme. Sie werden Weihnachten feiern mit den Kleinen — arm und doch reich. Reich an Liebe! — Was ist die Liebe, wenn sie so elend macht? Liebe eifert nicht und höret nimmer auf! Ist das wahr? Mit ihrer Liebe ist es doch vorbei. War es denn nicht das hohe und fromme Gefühl gewesen, das sie empfunden? Mit dem sie sich ihm angelobt vor dem Altar? So finkt das junge Weib. — Ja — sie hat sich ihm angelobt — in Noth und Tod auszuhalten an seiner Seite — war es recht, daß ich ging? — durfte ich ihn verlassen? — Der Keller, die Wirthin kommen, sie dauert das bleiche, leidende Weib, das die ganze Nacht durchwacht. So allein am Weihnachtstage. Die ältere Frau spricht sie an theilnehmend: „Befehlen gnädiges Fräulein, das Diner auch hier im Zimmer einzunehmen?“ „Ach danke. Möchten Sie mir etwas Wein und Gebäck nach dem Kaffee heraufschicken,“ ist die Antwort. Die Frau geht, besorgt Alles, wie es gewünscht wurde, doch steht auch das unberührt. Bis gegen Abend wandert „das süße blasse Kind“, wie die Wirthin sie nennt, ruhelos auf und nieder. Mit jeder Stunde

wächst die Qual, der Kampf ihrer Seele. Sie fällt auf ihre Kniee: „Guter Gott, führe Du mich den rechten Weg, ihn will ich gehen!“ — und es' sie darüber gedacht, was sie erleidet, befindet sie sich wieder auf dem Bahnhofs, nimmt ein Billet und fährt sieberhaft aufgeregt den Weg zurück, den sie gekommen. Eine heiße Blutwelle fällt ihr auf's Herz, als sie unterwegs einen älteren Herrn zu seinem Begleiter sagen hört: „Er erschloß sich Schulden halber, hat Alles verpielt. Das junge Weib thut mir leid.“ — O Gott, sollte das ihr Schicksal sein?!

Endlich ist sie da, steigt aus. Ihre Wangen glühen, sie wandelt wie im Traum den wohlbekannten Pfad. Tiefe Dunkelheit umgibt sie, als der Bahnhof hinter ihr liegt; es schneit nicht und verweht ist jede Spur. Alle Fußgänger sind voraus. — Wo ist sie? Die Dunkelheit hat noch zugenommen, hier und da ein Licht, aber diese Lichter blitzen auf, wie wandelnde Sterne, und drehen sich plötzlich wie im Kreise. — „Wo bin ich?“ — hebt es leise von ihren Lippen. „Bei mir,“ flüstert ebenso leise ein zartes Stimmchen, „komm' nur, ich geleite Dich,“ eine warme, weiche Kinderhand faßt die ihrige, die so starr vor Kälte und Herzensangst. Ein weißes Gewand hat der Kleine angezogen, der sie an der Hand hält, und von seinen blonden Locken, seiner reinen Stirn fällt ein Glanz des verlorenen Lebensglückes in ihre Seele, in die Nacht ihrer Schmerzen, denen sie getrogt hat mit frogel irrdischer Leidenschaft. „Wohin führst Du mich, holder Knabe?“ fragt sie schüchtern. „Den Weg Gottes, den Du gehen willst,“ das Kind blickt auf in ihre Augen. Sie sieht das Alles trotz der Dunkelheit, und muß die ibrigen senken vor den Strahlen des himmlischen Lichtes. Welch' ein Segen strömt von dieser kleinen Hand in ihr ungetümmes Herz! — Ja, das ist die himmlische Ruhe, die Demuth, die Liebe, die nicht eifert, die sie jetzt empfindet. Sie sollte den Gatten leiten, wie dieses Kind sie leitet, über dem Geliebten wachen in Milde, Geduld und sanfter Güte. O Gott, ja — die Liebe höret nimmer auf!

Immer freier und woinniger wird es in ihrer Brust, ihr sehnd' Aug' sucht das verloren gegebene Heim und den Gatten. — Dort — o Gott — liegt es nicht dort? Der Kleine führt sie nach ihrem Haus zurück. Es tritt deutlich hervor aus der Abenddämmerung: „Geh' sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden.“ — „hörst Du's?“ der Kleine lächelt verklärt, „komm, mache Frieden.“

Sie eilt, das Kind immer an ihrer Seite, ihrem Hause zu. Heller Schein fällt durch die Fenster auf die Veranda. Sie liegt die Stufen hinauf, sieht ihn im Zimmer sitzen — bleich — verweint — seine Hand, seine liebe Hand mit dem Goldreif im wirren Haar vergraben, zerrissene Kartenblätter auf dem Tisch. Dazwischen liegt eine Waffe — ein Revolver, den er mit der anderen Hand gefaßt hat. „Baul!“ — wie ein Hauch berührt sein Name aus ihrem Munde das Ohr des in der Einsamkeit verzweifelter Mannes. So leise — doch hört er's, wer als er sie sieht und trägt sein Weib auf seinen Armen in's Zimmer. Das Kind ist fort. — „D Du,“ stammelt er — „o Du bist wieder bei mir!“ — „Bei Dir“ lächelt sie selig, dann sinkt das Köpfchen schwer auf seine Schulter. Er hält sie unfaßt — noch immer. Wie leblos lehnt sich ihre schlante Gestalt an ihn — er erschrickt — eine Ohnmacht löst die furchtbar erregten Sinne — und dauert so lange an, daß er den Arzt holen läßt. Unter dessen Bemühungen erwacht sie — richtet die Augen groß und mit fremdem Blicke auf ihn und verfällt in Fieberphantasien. Der Arzt constatirt den Ausbruch eines Nervenfiebers, das sie wochenlang darnieder wirft. Der Gatte weicht nicht von ihrem Lager — auf den Knien liegt er in bitterer Reue und gelobt seinem Gott, ein anderer, besserer Mensch zu werden. Was er gelobt, hat er gehalten. Als sein Weib glücklich genesen, wenn auch noch matt und bleich in die Kissen gelehnt, zu ihm aufschaut, küßt er die zarte Hand: „Nun wage es noch einmal mit mir!“ „Das will ich,“ sagt sie lächelnd, „aber, Liebster, sprich, war es nicht am Weihnachtsabend, als ich wieder zu Dir kam? Wer war der holde Knabe, der mich hergeleitet, ohne ihn hätte ich Dich nicht wieder gefunden.“ „Mein Liebling, das ist das Christkindlein gewesen!“

Ganz im Stillen.

Von Karl Schmeling.

(Nachdruck verboten.)

Der Polizeirath Schwinge nahm seinen Morgenkaffee zu sich. Der gute Herr war recht verdrießlich. Er hatte während der Nacht nicht geschlafen, sondern der Jagd auf Raubwild obgelegen.

Eine schlaflose Nacht spielt nun zwar im Leben eines Criminal-Beamten keine wichtige Rolle. Doch die Anstrengungen des Polizeirathes hatten auch kein Resultat herbeigeführt; das Wild war nicht in's Garn gegangen und dies war es, was Herrn Schwinge ärgerte. Aus diesem Grunde hatte er sich in sein Arbeitscabinet zurückgezogen, um ungestört über den Fall nachzudenken und einen neuen Plan zu entwerfen, ehe er sich nach dem Amtlocal und in sein Bureau begab.

Sein Sinn war durch den Eintritt des einzigen dienstbaren Geistes seiner Familie, des Mädchens für Alles, unterbrochen, welches den Besuch eines Bankiers Tannhäuser meldete.

Der Polizeirath horchte hoch auf. Er bekam wohl recht oft Besuch, von sehr verschiedenen Leuten, die er bis zu joldchem Momente nicht kannte; doch Bankiers pflegten seine Schwelle bisher nicht abzunutzen. Ein Wink verständigte das Mädchen, den Besucher einzutreten zu lassen und dieser erwiderte gleich darauf, höflich grüßend, im Zimmer.

Der Bankier war eine kleine, untersekte, etwas corpulente Person. Für gewöhnlich mochte Herr Tannhäuser wohl eine gute Portion Selbstbewußtsein zur Schau tragen. Doch in diesem Augenblicke schien er etwas bedrückt und verlegen, überhaupt unsicher zu sein.

Der Polizeirath hatte sich erhoben und sein graues Auge haftete einen Moment scharf auf dem Gesichte des Eintretenden. „Was verachst mir die Ehre, mein Herr?“ fragte er ziemlich kühl. „Verzeihung, Herr Polizeirath,“ begann Tannhäuser etwas unsicher, „ich möchte mir erlauben, Sie um Rath und vielleicht um Hilfe in einer für mich sehr delicaten Angelegenheit zu bitten. Ehe ich jedoch spreche, möchte ich Ihrer Discretion verschert sein!“

„Privatleuten Rath zu ertheilen, ist nicht meine Sache!“ erwiderte der Beamte. „Discret bin ich stets, so lange ich es sein kann. Handelt es sich jedoch um Ungeleglichkeiten, so hört jede Discretion auf und ich habe nur meiner Pflicht nachzukommen.“

„Nun ja — nun gut, Herr Polizeirath!“ meinte der Bankier stotternd, „ich kann mir das ja auch recht gut denken. Aber die Veröffentlichung des Falles, welchen ich Ihnen darlegen möchte, kann mich um meinen guten Ruf und was noch schlimmer ist, um jeden Credit bringen. Kann ich mir Beide nicht erhalten, so würde ich lieber den Verlust ertragen — kurz, ich bin in ganz unerklärlicher Weise bestohlen worden.“

„Da bin ich allerdings Ihr Mann!“ erklärte der Polizeirath, „bitte, nehmen Sie Platz, mein Herr, um mir Näheres mitzutheilen!“ Der Beamte, sowie der Bankier setzten sich. „Was hat man Ihnen entwendet?“ fuhr der Erstere fort. „Geld, und zwar zweihunderttausend Thaler!“ antwortete der Bankier schnell.

„Eine hübsche Summe,“ meinte Schwinge, „die Sie hoffentlich gut verwahrt gehalten haben!“

„So glaube ich,“ erwiderte der Bankier, „das Geld befand sich bis gestern im Tresor meines Contors. Dielem entnahm ich es, um es in einem in meinem Privatzimmer befindlichen Geldschrank unterzubringen. Es waren nämlich Depositen, die nicht flüssig gemacht werden durften, weil sie über kurz oder lang abgehoben werden sollten. Als ich heute früh zufällig den Schrank öffnete, bemerkte ich sofort, daß die Geldpakete verschwunden waren. Von gewalttamer Öffnung des Schranfes ist jedoch keine Spur vorhanden und den Schlüssel zu demselben trage ich stets bei mir!“

„Auch während der Nacht?“ fragte der Polizeirath. „Während der Nacht liegt der Schlüsselbund, in welchem sich auch jener Schlüssel befindet, auf dem Tisch vor meinem Bett im Schlafzimmer,“ antwortete der Bankier.

„Theilt das Schlafzimmer Jemand mit Ihnen?“ fragte Schwinge. „Allerdings — meine Frau!“

„Hm!“ machte der Beamte, „wußte außer Ihnen noch Jemand, wo Sie gestern das Geld verwahrt hatten?“

„Nur mein Procurist!“

„Ihre Frau nicht?“

„Meine Frau kümmert sich nicht um Geschäftssachen!“

„So — so —! Liegen das Schlafgemach und Ihr Privatzimmer weit entfernt von einander?“

„Unmittelbar nebeneinander!“ antwortete der Bankier.

„Wer betritt denn außer Ihnen noch Ihr Privatgemach?“ fragte der Polizeirath, „es wäre nämlich möglich, daß Jemand, während Sie sich im Zimmer befanden und der Schrank geöffnet war, die Banknoten-Pakete entwendet hätte!“

„Nein, mein Herr!“ meinte der Bankier kopfschüttelnd. „Außer mir und den Dienboten, welchen die Reinigung der Zimmer obliegt, kommt nur selten Jemand in dasselbe. Seit gestern Mittag ist es außer von mir überhaupt von Niemand betreten worden, weil ich den Schlüssel nicht aus der Hand gegeben und stets nur allein in demselben gewesen bin. Auch habe ich den Geldschrank nur gestern Mittag und heute früh auf wenige Secunden geöffnet!“

„War denn nicht außerdem noch Geld im Schranke?“

„Meine Summen in geringwerthigen Münzsorten — sie befinden sich noch darin!“

„Sind Sie Ihres Procuristen sicher —? wie alt ist der Mann, wie ist sein Name?“

„Mein Procurist, Herr Dfeldt, wird gegenwärtig sechsundzwanzig Jahre zählen; er ist zehn Jahre in meinem Geschäft und in meinem Contor ausgebildet. Seiner bin ich sicher, wie meiner selbst, und er hat mein vollstes Vertrauen.“

„Haben Sie Jemand von dem Verschwinden des Geldes bereits in Reminiscenz gesetzt?“

„Bisher nur Sie, Herr Polizeirath. Meine Absicht geht nämlich hauptsächlich dahin, von Ihnen zu erfahren, ob sich das Geld in der Stille und ohne viel Aufsehen zu erregen, wieder herbeischaffen läßt. Mit dies nicht der Fall, so möchte ich die Sache gänzlich auf sich beruhen lassen. Der Verlust des Geldes wäre mir zwar nicht gleichgiltig, würde mich jedoch nicht ruiniren. Schlimmer wäre es schon, wenn mir infolge Verlautbarung des Vorfalls alle Deposita abgenommen würden und am schlimmsten, wenn ich das Vertrauen der Leute als gewissenhafter Geschäftsmann verlore. Das hat eben auch den Wunsch in mir hervorgerufen, die Angelegenheit recht discret behandelt zu sehen!“

„Begreift sich!“ brummte der Beamte, „unnöthigen Lärm brauchen wir vorläufig auch nicht zu machen. Haben Sie vielleicht erwachsene Kinder, Herr Tannhäuser?“

„Ich habe überhaupt keine Kinder, Herr Polizeirath!“

„Ah!“ machte Herr Schwinge, „vielleicht ist Ihre Frau bedeutend jünger, als Sie?“

„Meine Frau — nun ja — sie zählt erst einige zwanzig Jahre. Aber weßhalb kommen Sie wieder auf meine Frau zurück. Sollten Sie etwa voraussetzen, daß diese —“

„Ich hege gar keine Voraussetzung,“ unterbrach der Polizeirath, „ich suche nur einen klaren Blick in die Verhältnisse zu gewinnen und stelle deshalb diese Fragen. Zur Aufklärung des räthselhaften Vorganges ist es auch unbedingt nöthig, daß ich mir die Oertlichkeit näher ansehe. Man wird mich in dem von Ihnen benutzten Hause kaum kennen, doch würde es mir lieb sein, so wenig wie möglich gesehen zu werden. Ich werde bald nach neun Uhr bei Ihnen sein; vielleicht gewähren Sie selbst mir Einlaß!“

„Das trifft sich gut!“ meinte der Bankier, „meine Frau nimmt Vormittags Flußbäder. Ich werde auch die Dienboten entfernen und Sie empfangen!“

„Gut denn! — Auf Wiedersehen also,“ schloß der Polizeirath und der Bankier empfahl sich.

Der Beamte sah dem Manne lächelnd nach. Als er wieder in sein Zimmer zurückgetreten war, griff er sich an die Stirn. „Ja, da sitzt es ihm,“ murmelte er, „das schönste Geweih nämlich, welches nur denkbar ist. Am besten wäre freilich, ihm würde der Star nicht gestochen, damit er die ganze Größe seines Glendes nicht erst kennen lernte. Läßt es sich irgend machen, so mag die Angelegenheit in der Stille geordnet werden!“

II.

Herrn Schwinge's erster Gang war nun nach dem Einwohner-Meldeamt.

Er fand in den Listen zwei Tannhäuser verzeichnet: einer derselben war der Bankier, der andere Besitzer eines Confections-Geschäftes. Der Geburtsort Beider war eine kleine Stadt in der Provinz Posen; folglich durfte man sie für Brüder halten.

Die Frau des Bankiers Tannhäuser war eine geborene Faltenhauer und die Tochter eines Tischler-Gesellen; als Mädchen war Marie Faltenhauer für Confections-Geschäfte thätig gewesen; ihre Mutter war eine geborene Dfeldt, aus einem Städtchen in Schlesien gebürtig.

Schwinge starrte den Namen Dfeldt einen Moment übertrachtet an. Dann ließ er sich die Listen über den Buchstaben D reichen. Er fand einen Möbelhändler namens Dfeldt; derselbe entstammte dem Orte, aus welchem auch die Mutter der Frau des Bankiers gekommen und war der Vater des Procuristen Dfeldt im Geschäft Tannhäuser's.

„Alle Wetter!“ murmelte Herr Schwinge, „da sind ja Frau Tannhäuser und der Procurist Dfeldt nahe Verwandte, wovon indessen der arme Gemeindegänger nichts zu wissen scheint.“

Seiner Combinationen ward es leicht, Folgendes aneinander zu reihen: Die beiden Tannhäuser waren nach der Großstadt gekommen und hatten in derselben ihr Glück gemacht. Die Geschwister Dfeldt hatten dasselbe zu thun versucht. Dem Bruder war es gelungen. Der Schwester, wie es schien, in früheren Jahren nicht. Beide waren infolge dessen auseinander gekommen oder aus dem verwandtschaftlichen Verkehr getreten. Der Möbelhändler konnte seinen Kindern eine gute Erziehung geben und ihre Zukunft sichern; der Mann seiner Schwester vermochte Solches jedoch nicht: seine Kinder mußten frühzeitig um Lohn arbeiten. Die Tochter Marie — so mußte Schwinge — hatte vielleicht bei dem Confectionär Beschäftigung gefunden und war dort mit dem Bankier bekannt geworden. Jugend und Schönheit des Mädchens fehlten

Vertical text on the left margin: Nr. 302, Besondere Vorra... BADEWANNEN, Nr. 302.

den zum alten Junggesellen herangereiften Mann; es bildete sich zwischen Beiden ein Verhältnis, das in einer Heirat endete. Der Zufall hatte vorher schon Friedrich Dfeldt dem Bankier näher gebracht und so trafen die beiden Verwandten, welche sich jedenfalls als Kinder gefannt, wohl gar mit einander gespielt hatten, unter gänzlich veränderten Verhältnissen wieder mit einander zusammen. Das hätte wenig zu sagen gehabt, doch daß Beide schon seit längerer Zeit dem Bankier ihr Verwandtschafts-Verhältnis verbargen, hatte unzweifelhaft seinen Grund. Der Beamte wußte genug, der Plan, nach dem er zu handeln hatte, war schnell entworfen.

Auf sein Bureau wieder zurückgekehrt, ließ er sogleich einen der gewiegtesten Criminal-Polizisten zu sich kommen.

„Begeben Sie sich in das Contor des Bankier Tannhäuser!“ wies er den Mann an, „und suchen Sie sich über die Person des Procuristen Friedrich Dfeldt in's Klare zu setzen. Sodann beobachten Sie denselben, bis Sie abberufen werden. Verläßt er das Haus, so folgen Sie ihm. Sollte er sich jedoch einer Eisenbahn zuwenden und dieselbe benutzen wollen, so verhaften Sie ihn, sobald er das Coupée zu besteigen im Begriff ist!“

Der Mann entfernte sich. Schwinge verließ bald darauf ebenfalls das Bureau, um sich in die Wohnung des Bankiers zu begeben.

Wie verabredet, erwartete Herr Tannhäuser bereits den Beamten, welcher auf seinen Wunsch zunächst nach dem Privatzimmer des Hausherrn geführt wurde.

Schwinge untersuchte das Geldspind und das Zimmer genau, ohne etwas Auffallendes zu finden. Im Letzteren befanden sich drei Thüren. Eine derselben führte zur Garderobe des Hausherrn. Eine zweite führte in ein leeres Vorzimmer. Beide Gemächer und der Verschluß ihrer Thüren wurden ebenfalls genau untersucht.

„Alles in Ordnung!“ brummte Schwinge, „nirgends eine Spur von Gewalt. Doch suchen wir weiter!“

Die dritte Thür führte in das Schlafzimmer. Auch dies ward von dem Beamten einer genauen Untersuchung unterworfen; namentlich schenkte er dem starken Teppich, welcher den Fußboden bedeckte, eingehende Aufmerksamkeit; endlich auch dem Nachttisch vor dem Bette des Bankiers, auf welchem nach der Angabe desselben nächtigerweile die Schlüssel ihren Platz finden sollten.

„Schlafen Sie seit, Herr Tannhäuser?“ fragte er endlich.

„Nun, ja!“ meinte der Bankier, „ich erfreue mich eines gesunden Schlafes!“

„Kann ich mir denken!“ brummte der Beamte.

Man ging weiter; jeder Raum der Wohnung ward untersucht und sogar das Bouoir von Madame nicht verfehlt. Beide Herren begaben sich darauf nach dem Wohnzimmer zurück.

„Ich glaube, auf der rechten Spur zu sein,“ sagte der Polizeirath zu dem Bankier, „und zugleich Ihrem Wunsche gemäß, die Sache in der Stille ordnen zu können. Es wird nur darauf ankommen, ob Sie im Stande sind, mir ein etwas weitreichendes Vertrauen zu schenken!“

„D gewiß — gewiß!“ erwiderte der Bankier lebhaft, „ich habe schon den Beweis geliefert, indem ich mich an Sie gewandt!“

„Nun wir werden ja sehen!“ meinte der Beamte. „Für's Erste müßten Sie mich durch das Contor führen und bei meiner Verabschiedung mich nach Namen und Stand bezeichnen.“

„Ganz nach Wunsch!“ erwiderte der Bankier aufmerksam.

„Sodann,“ fuhr Herr Schwinge fort, „müssen Sie sich heute einen vergnügten Abend machen und recht spät, vielleicht erst am Morgen nach Hause kommen; zuvor aber mich mit Dunkelwerden in die Wohnung lassen, in welcher ich einen Theil der Nacht verweilen werde.“

„Aber — ich —!“ stotterte der stübig gewordene Bankier, „wie soll ich das verstehen?“

„Das ist es ja eben?“ antwortete Schwinge lachend. „Sie müssen mir Vertrauen schenken, ohne zu verstehen. Nur so viel kann ich Ihnen sagen, daß ich das dem Schranke entnommene Geld noch in der Wohnung vermuthe und glaube, den Dieb während der Nacht bei der Abholung abfassen zu können. Also kurz, wollen Sie auf meinen Vorschlag eingehen oder nicht?“

„Ja — nun — ja!“ erklärte der Bankier endlich, doch wurden ihm die wenigen Worte ersichtlich recht schwer. Der Beamte kehrte sich jedoch daran nicht weiter.

„So wären wir also einig!“ sagte der Beamte. „Erwarten Sie mich gegen acht Uhr Abends und begleiten Sie mich für jetzt, um zu thun, wie ich vorhin sagte!“

Beide begaben sich in das im Parterre belegene Contor des Bankiers, und zwar zunächst in den reservierten Raum desselben, um aus diesem in das eigentliche Contor zu gelangen.

Es geschah genau, was der Polizeirath angeordnet, seitens des Bankiers; dagegen bemerkte der Letztere nicht, daß Jener mit einem schnellen Blick bei Nennung seines Namens das Contor-Perional musterte, und ebensoviele, daß ein Mitglied desselben bei jener Gelegenheit höher aufhorchte, als die Genossen. Wohl aber hatte der Beamte dies wahrgenommen und dadurch eine neue Bestätigung seiner Combinationen und Vermuthungen erhalten. Schwinge entfernte sich hiernach ohne weiteren Aufenthalt.

Der Bankier begab sich langsam und sinnend wieder in seine Wohnung zurück. Ihm gefiel die Wendung, welche der Handel genommen, durchaus nicht; er bereute allen Ernstes, sich mit dem Polizeirath eingelassen zu haben, der überdem auf ganz falscher Spur zu operiren schien. Er ward mehr und mehr überzeugt, übereilt gehandelt zu haben, weil er die Angelegenheit nicht erst mit seinem Procuristen besprochen.

Er entschloß sich, dies jetzt noch zu thun, klingelte und ließ Herrn Dfeldt bitten, zu ihm zu kommen. Doch der Procurist kam nicht; man machte nur die Meldung, daß derselbe auf einem notwendigen Gange abwesend sei.

Herr Tannhäuser begab sich in das Contor, um seinen Procuristen zu erwarten; zwei Stunden verließen, ohne daß Jener zurückkehrte. Immer ärgerlicher werdend, ließ sich der Bankier eine Droschke holen, um zu seiner Frau nach dem Bade-Park hinauszufahren. Halb und halb hatte er jetzt Lust, auch der Frau Mittheilung von dem Handel zu machen.

Auf jeden Fall wollte er der Frau eröffnen, daß er heute Abend spät aus dem Hause bleiben werde.

III.

Sowie der Polizeirath sich entfernte und der Bankier das Contor verlassen hatte, kam eine eigene Mährigkeit über den Procuristen. Er traf schnell verschiedene Anordnungen, erklärte dem Cassierer, daß er sofort einen nöthigen Geschäftsgang machen müsse und verließ eilig das Contor.

In der Hausthür spähte Dfeldt links und rechts die Straße hinab und ging schnellen Schrittes davon. Ihm auf dem Fuße folgte der von dem Polizeirath beauftragte Beobachter des jungen Herrn.

Der Weg beider Männer führte sie zunächst durch verschiedene Straßen. Endlich betrat Dfeldt ein Haus. Der Polizist nahm in dem Thorewege eines gegenüberliegenden Gebäudes Aufstellung.

Nach fünf bis zehn Minuten erschien der Oberkörper des Procuristen in einem Fenster der Bel-Etage. Derselbe warf wiederum prüfende Blicke auf die Straße; dann winkte er einem Dienstmann, der auch

eiligst diesem Wink folgte und gleich darauf im Flur des Hauses verschwand.

Als der Dienstmann wieder erschien, trug er einen großen und offenbar schweren Koffer am Rücken und eine gut gefüllte Reisetasche in der Hand. Die Aufschrift des Koffers ließ deutlich das Wort Hamburg erkennen.

Der Dienstmann begab sich nach dem Droschken-Halteplatz, befestigte mit seinem Gepäc den Wagen und fuhr davon. Dfeldt war dagegen wieder im Fenster erschienen und beobachtete den Vorgang von dort aus. Nach dem Abfahren des Wagens zog er sich abermals aus dem Fenster zurück.

Nach Verlauf einer Minute betrat der junge Herr ebenfalls die Straße wieder. Nichts in seinem Aeußeren verrieth, daß er die Absicht hege, eine Meile zu machen. Wiederum ging er durch mehrere Straßen, bis zum Möbelgeschäft von Dfeldt, in welches sich der Procurist begab.

Der junge Mann verweilte hier ziemlich lange; als er das Geschäft endlich verließ, zeigte er ein recht nachdenkliches Gesicht und schritt wiederum einige Zeit in sich gefehrt weiter. Dann nahm er eine Droschke, um seinen Weg per Noche fortzusetzen. Der Polizist folgte dem Beispiel. Zur Verwunderung des Letzteren hielt die Droschke, in welcher sich der Procurist befand, vor dem Polizeigebäude an und der Erstere verfügte sich in dasselbe.

Es dauerte fast eine Stunde, bis Dfeldt wieder zum Vorschein kam. Er war sichtlich verdroffen. Es mußte ihm bei der Beförderung nicht nach Wunsch ergangen sein. Dfeldt nahm aufs neue einen Wagen, dasselbe that auch sein Beobachter.

Diesmal endete die Tour vor dem Gebäude des Ministeriums für innere Angelegenheiten. Jetzt mußte auch der Beamte, woran er war. Der Procurist befand sich offenbar auf der Jagd nach einem Auslands-passe. Man kam also der Endentwicklung der Sache näher.

Dfeldt verweilte nicht lange im Ministerium. Als er wieder auf die Straße trat, zeigte sein Antlitz offenbare Befriedigung. Seine schwersten Sorgen mußten gehoben sein.

Nach einiger Zeit requirirte er zum dritten Male einen Wagen. Der Polizist that dasselbe, staunte jedoch recht sehr, als der junge Herr statt nach dem Hamburger Bahnhofe zu fahren, die entgegengesetzte Richtung einschlugen ließ.

Man fuhr fast durch die ganze Stadt und zu einem der dort belegenen Thore hinaus. Dfeldt's Wagen verfolgte jenseits desselben die Chaussee. Vor demselben her fuhr eine andere Droschke, deren Insasse wegen des nicht ganz niedergedrückten hinteren Verdeckes derselben nicht zu erkennen, eigentlich mit Ausnahme des von ihm getragenen Cylindershutes nicht sichtbar war. Hinter Dfeldt's Droschke folgte natürlich die seines Aufpassers.

Die Chaussee führte nach dem Bade-park, beziehungsweise dem Fußbade, welches Frau Tannhäuser benutzte. Von der Stadt bis zum Park war ungefähr eine halbe Meile. Weibliche Stimmen und lautes Lachen tönten den Anlangenden schon von weitem entgegen. Die erste Droschke hielt; aus dem Gehölz traten mehrere Damen hervor. Jener unter Scherzen und Lachen begrüßt ward.

Tannhäuser erwiderte die freundliche Bewillkommung, hielt jedoch plötzlich inne, so wie er einen Blick nach rückwärts warf und seinen Procuristen erkannte. Dieser hatte nämlich beim Erblicken seines Principals einen heftigen Schreck bekommen und seinen Wagen ebenfalls halten lassen. Als er sich von Tannhäuser erkannt sah, verließ er jenen mit einem schnellen Satz und Beide standen einander überrascht gegenüber.

„Wie kommen Sie denn hier?“ rief der Bankier erstaunt.

„Ich — ich — Herr Tannhäuser,“ stotterte Dfeldt, „mich trieben Angst und Besorgniß her —“

„Ach was!“ unterbrach ihn sein Principal ärgerlich, „ich habe lange Stunden auf Sie gewartet.“

„Verzeihung, Herr Tannhäuser,“ stotterte Dfeldt weiter, „ich wollte versuchen, Ihnen einen großen Schreck zu ersparen, oder wenn sich das Gerücht bestätigen sollte, Sie nach und nach vorzubereiten.“

„Worauf denn — worauf,“ rief der Bankier lebhaft. Dfeldt war sichtlich in peinlichster Verlegenheit.

„Man trägt sich in der Stadt mit dem Gerücht,“ brachte er endlich hervor, „daß eine Dame im Bade verunglückt sei und verschiedene Andeutungen — doch Gott sei Dank, ich sehe ja — es war nur blinder Lärm.“

Dfeldt richtete sein Auge auf Frau Tannhäuser. In diesem Moment fuhr die dritte Droschke an den Gruppen vorüber, doch Niemand achtete auf den Zufassen derselben.

Der Bankier hatte durch die, übrigens rein aus der Luft gegriffene Mittheilung des Procuristen einen gelinden Schreck bekommen. Von den Damen ward dieselbe dagegen mit Unwillen aufgenommen.

Man sei auch im verborgenen Winkel nicht vor dem städtischen Klatsch sicher, hieß es; zu bewundern sei nur, daß verständige Leute dergleichen böswillig erzeugten Gerüchten Glauben schenken.

„Ja wahrhaftig!“ ließ sich eine scharfe Stimme vernehmen, „und angestimmt kommen, um nach uns zu sehen, als ob wir Kinder wären, die einen Augenblick ohne Aufsicht gelieben sind!“

Es war Frau Tannhäuser, welche die Worte sprach, welche noch durch einen bitterböhen Blick für ihren Gemahl, sowie für Dfeldt verschärft wurden.

„Aber ich verjähre Sie, meine Damen!“ rief der Bankier, „ich habe von der Geschichte keine Ahnung gehabt und bin auch deswegen nicht herausgekommen, womit ich indessen nicht sagen will, daß es unterblieben wäre, wenn mir dergleichen zu Ohren gekommen. Sie sollten indessen die Theilnahme, welche Ihnen geschenkt wird, doch nicht so verächtlich behandeln, besser ist ja freilich, daß sie unnöthig ist.“

Man hatte sich inzwischen nach dem Innern des Parkes zu in Bewegung gesetzt. Dfeldt verjäherte bei dieser Gelegenheit, der Gemahlin seines Chefs näher zu kommen; dieselbe achtete jedoch nicht weiter darauf, wohl aber erkannte der Bankier seine Absicht.

„Lassen Sie nur jede weitere Entschuldigung, lieber Dfeldt!“ rief er ärgerlich, „Sie sehen ja, daß wir doch nur als Sünder behandelt werden. Uebrigens werde ich bei dem schönen Wetter den Nachmittag mit den Damen hier draußen verbringen und dabei zugleich auch Ihre Rehabilitation bewirken. Sie können zurückkehren, denn Beide dürfen wir nicht im Contor fehlen!“

Madame Tannhäuser wandte sich schnell um und fast schien es, als beachtete sie, einen Einwurf gegen die Bestimmung ihres Gemahls zu machen. Doch die anderen Damen stimmten dem Vorschlage des Bankiers bei und deshalb schwieg sie. Dfeldt warf ihr einen fast flehenden Blick zu. Doch da sie denselben nicht verstand oder nicht verstehen wollte, so blieb ihm nichts übrig, als sich zu verabschieden und zurückzufahren.

Tannhäuser und die Damen verschwanden im Park. Wenn der Bankier glaubte, einen vergnügten Nachmittag hier zu verleben, so hatte er sich recht sehr getäuscht. Es gab nur Disharmonie zwischen ihm und seiner Frau. Er kam deshalb aus dem Vergnügen nicht heraus und war froh, endlich den Vorschlag zur Rückkehr nach der Stadt machen zu können.

Doch auch damit drang er nicht durch. Die Damen wollten noch länger bleiben und als er etwas von dem Geschäftsfreunde, mit dem er

sich verabredet hatte, erwähnte, machte man ihm den Vorschlag, allein in der Equipage seiner Frau zurückzufahren. Die Freundinnen verpflichteten sich zugleich, die Letztere rechtzeitig und wohlbehalten nach Hause zu schaffen.

Wollte sich Tannhäuser nicht als ungalanter Cheherr zeigen, so mußte er schon nachgeben. Sich kurz verabschiedend, fuhr er endlich ärgerlich davon. Hauptächlich grollte er dem Polizeirath. Hätte er sich nicht an diesen gewandt, wäre ihm wenigstens nicht der ganze Tag vergällt worden. Dazu sollte er nun noch einen langen Abend — wenigstens die halbe Nacht, in Weinhäusern zubringen, was nie seine Passion gewesen.

IV.

Der Polizeirath hatte sich, nach den von ihm getroffenen Vorkehrungen, mit seinen sonstigen Geschäften befaßt und dachte später wohl nur sehr oberflächlich an die Tannhäuser'sche Angelegenheit.

Erst um die Hälfte des Nachmittags schickte er Jemand an den Observateur des Procuristen ab, um Erkundigungen darüber einziehen zu lassen, welche Beobachtungen Jener bisher gemacht habe.

Als der Bote seinen Bericht abtrotzte, nickte der Polizeirath lächelnd mit dem Kopfe. Er war seiner Sache bereits sicher.

Nach Ablauf der Bureau-Stunden verfügte sich Herr Schwinge zunächst in seine Wohnung und speiste dort in großer Gemüthsruhe mit seiner Familie zu Abend. Auch hiernach blieb er noch längere Zeit daheim und machte sich erst gegen neun Uhr auf den Weg zur neuen Nacharbeit.

Vor dem Hause des Bankiers angelangt, sah sich der Polizeirath vergeblich nach seinem Beauftragten um; er hatte ihn auch wohl kaum zu finden erwartet und begab sich ohne langen Aufenthalt in das Gebäude.

Der Bankier erwartete den Beamten bereits. Herr Tannhäuser war noch immer übel gelaunt. Bei seinem Eintreffen war das Contor schon geschlossen und er hatte daher nicht, wie er doch wünschte, seinen Procuristen noch sprechen können. Seine Gemahlin war bisher noch nicht zurückgekehrt.

Nur mit schwerem Herzen konnte er sich entschließen, jetzt seine Behausung zu verlassen, um die Weinreise anzutreten. Erst nachdem ihm der Beamte die Zusicherung gegeben, seine Frau nicht unnöthig zu erschrecken, trat Tannhäuser zögernd die nächtliche Wanderung an, während Schwinge, so gut wie es anging, ein Versteck für sich im Zimmer ausfindig machte.

Frau Tannhäuser kehrte sehr bald, nach der Entfernung ihres Gemahls aus dem Hause, in dasselbe zurück. Die zu ihrem Empfang herbeigeeilten Dienerinnen wurden, nachdem sich Madame umgesehen, wieder entlassen. Müdigkeit und Verdruß standen derselben deutlich auf dem Gesicht geschrieben. Frau Tannhäuser nahm in einer Chaiselongue Platz und schien der Ruhe pflegen zu wollen.

Plötzlich fuhr sie jedoch empor; ein eigenenthümlicher leiser Glockenton vibrirte durch das Zimmer. Madame eilte an das Fenster; nachdem sie einige Zeit an demselben verweilt, öffnete sie es und legte sich einen Moment hinaus. Sodann begab sie sich in das Vorzimmer und öffnete die Thür desselben, welche am Vorthur lag. Gleich darauf huschte eine männliche Gestalt in das Gemach.

„Du bist es, Friedrich?“ meinte Frau Tannhäuser verwundert und verdroffen zugleich.

„Ja, ich bin es!“ erwiderte Dfeldt leise und hastig, „ich meine, Du hättest mich erwarten müssen. Dein Mann ist fortgegangen und auch wir müssen fort — sogleich. Wir müssen mit dem Nachzuge die Stadt verlassen —!“

Das Pärchen ging, während Dfeldt sprach, in das Wohnzimmer. Frau Tannhäuser nahm ihren Platz wieder ein; sie erschien jetzt bleich und ängstlich.

„Diese Nacht — unmöglich —!“ sagte die Frau, leicht bebend, „ich bin nicht vorbereitet; überdem erschöpft und müde —, wir wollten ja noch abwarten —!“

„Geht nicht mehr!“ erklärte Dfeldt erregt. „Tannhäuser muß seine Entdeckung gemacht haben. Der Polizeirath Schwinge ist im Hause gewesen und daß er sich an diesen gewandt, ohne mit mir deswegen zu sprechen, liefert den Beweis für sein Mißtrauen in diesem Sinne gegen mich — vielleicht auch gegen Dich!“

„O mein Gott!“ rief die Frau hervor.

„Zeit ist nicht zu verlieren,“ fuhr Dfeldt hastig fort. „Die Art und Weise, wie das Geld verschwunden sein kann, liegt zu sehr auf der Hand, um bei einem in seinem Geschäfte so routinirten Manne, wie Schwinge viel Zweifel obwalten zu lassen. Wir müssen also fort — Die Kasse für uns wird besorgt, meine Sachen befinden sich bereits auf dem Bahnhofe. Kasse zusammen, was Du mitzunehmen gedenkst; wir packen es ein und brechen auf.“

„Der Schreck hat mich gelähmt!“ stöhnte die Frau, „ich vermag mich nicht zu erheben. Wir haben auch keine Eile. Tannhäuser ist der Einladung eines Geschäftsfreundes von außerhalb gefolgt und kommt erst sehr spät nach Hause.“

„Sooo — das ist ja wunderbar,“ meinte Dfeldt gedehnt. Er sah dabei aus, als habe ihn plötzlich ein Strahl kalten Wassers getroffen.

„Ja, das ist wirklich auffallend,“ fuhr er nach kurzer Pause fort, „ein Geschäftsfreund hier, von dem ich nichts weiß und Tannhäuser folgt einer Einladung desselben, statt ihn im eigenen Hause zu bewirthen. In der That — das gibt zu denken!“

„Ach, lieber Friedrich,“ rief die Frau hervor, „geben wir die Sache auf, so lange es noch Zeit ist — mir fehlen im entscheidenden Moment Muth und Kraft zur Ausführung des Unternehmens.“

„Nun gut!“ meinte der Procurist kühl, „so lege das Geld, während Tannhäuser morgen früh fest schläft, in den Schrank zurück. Er hat sich dann getäuscht und die Sache ist zu Ende.“

„Ich kann nicht, Friedrich,“ stöhnte die junge Frau, „nicht um die Welt; nein, nein, nur nicht zum zweiten Male eine Handlung dieser Art —“

„Und doch muß sie stattfinden,“ erwiderte der Procurist bestimmt, „wenn Du nicht als — Diebin betrachtet werden willst!“

„Mein Gott — mein Gott, wohin hast Du mich gebracht?“ jammerte Frau Tannhäuser, „zur Untreue, zum Verrath und zum Verbrechen gegen meinen Wohlthäter hast Du mich verleitet — zu Letzterem sogar gezwungen.“

„Nun mache mir nur nicht noch Vorwürfe,“ meinte Dfeldt spöttlich, „ich bin indessen berechtigt, Dir die Letzteren zurückzugeben. Dein kokettes Spiel, Deine Verlockungen haben mich der Pflicht abwendig gemacht und nun ist es mir nicht zu verargen, daß ich nicht auf halbem Wege stehen bleiben will, sondern meinen Vortheil ganz und voll wahrzunehmen suche. Doch wozu diese Reden, die zu nichts führen können. Ich erkenne das Gute Deines Vorschlages an: halten wir also fest an demselben. Was Du zur Ausführung desselben zu thun hast, ist so schwer eben nicht. Du erobest Dir dadurch das Glück des weitern paradiesischen Lebens an der Seite des würdigen Gemahls. Doch auf mich leiste in diesem Falle für die Zukunft Verzicht. Die Tage meines Weilens in diesem Hause würden in demselben gezählt sein.“

„Wie?“ rief Frau Tannhäuser aufstehend, „Du wolltest mich aufgeben, könntest nach Allem, was ich für Dich gethan, mich ver lassen?“

„Ich muß!“ erklärte Dfeldt mit Bestimmtheit.
 „Aber ich lasse dich nicht!“ fuhr Frau Tannhäuser heftig auf.
 „Ich habe das Leben in diesem Hause ebenfalls satt — ich will — ich muß —“
 „Nun gut,“ unterbrach Dfeldt, „so halten wir uns an meinen ersten Vorschlag; hole wenigstens das Geld — dann wollen wir weiter leben!“

Die Frau sprang auf. Die Aussicht, den Geliebten zu verlieren, schien sie plötzlich umgewandelt zu haben. Sie eilte in ihr Boudoir, kehrte jedoch schon nach wenigen Sekunden zurück und legte ein in Papier gezeichnetes Paket auf den Tisch.

„Ich denke, Du nimmst außer Deinen Schmucksachen nur die nötigsten Kleidungsstücke mit Dir,“ meinte Dfeldt, „Deine Garderobe können wir —“
 Die Gestalt eines Mannes schob sich plötzlich, ganz geräuschlos, zwischen die beiden Verhandlungspartner.

Die Frau erschrak und schrie laut auf. Dfeldt sprang empor und hatte vielleicht Lust, den Störenfried anzugreifen. Doch plötzlich fuhr er ebenfalls erschreckt zurück, er hatte den Polizeirath erkannt.

„Stille, Kinderchen, ganz stille!“ sagte dieser, die Hand auf das Geldpaket legend. „Es war recht brav von Euch, mich so hübsch aufzuklären; seid auch ferner verständlich, dann kann noch Alles gut mit uns werden. Ihr seid ein schlauer Patron, Dfeldt; aber der alte Schwinge ist doch Euer Meister. Er weiß sogar, daß Ihr Euch in der Fremde bald der armen entführten Frau entledigt haben würdet. Nur kein Wort, es könnte Euer Sache nur verschlimmern. War ein feiner Zug, Madame's Hand zu benutzen und dabei wollen wir es bewenden lassen. Die Frau kann ja den Mann nicht bestechen. Läßt sie sich entführen und entführt wiederum das Geld des Gemahls, so ist das ja nicht Schuld ihres Entführers. Wir stehen dadurch jetzt zwischen Baum und Borte, was mir Freiheit des Handelns vergönnt und das wollen wir benutzen. Arge Sünder seid Ihr freilich Beide; doch schwerer, als Euer grobes Vergehen gegen fremdes Eigentum, wiegt der schwarze Uhdant gegen Euren Wohlthäter. Der arme Mann hätte den Verlust des Geldes verkraften können, doch niemals die Untreue seiner Frau!“

Frau Tannhäuser bedeckte ihr bleich gewordenes Gesicht mit den Händen und sank auf den Sitz.

„Nur ruhig, Madame!“ fuhr der Polizeirath fort, „es ist kinderleicht, die Sache zu ordnen. Sie haben dabei lediglich eine passive Rolle zu spielen. Sie verrathen morgen Früh nichts von Dem, was hier vorgegangen ist, dem Manne; thun dies überhaupt nie; sind ihm aber in Zukunft eine liebevolle, treue Gattin. Diese Aufgabe kann von heute ab keine schwierige für Sie sein. Sie folgen mir, Dfeldt, und zwar recht geduldig, bitte ich. Ihr Wunsch, über's Wasser zu gehen, soll erfüllt werden. Nehmt Abschied, Kinder, und dann fort mit uns.“

Der Polizeirath hatte das Paket bereits an sich genommen. Frau Tannhäuser und deren Vetter reichten sich stumm die Hände. Dfeldt wollte sich hiernach dem Hauptausgange zuwenden.

„Nein, nein!“ rief Schwinge, „nicht da hinaus, man darf uns nicht die Wohnung verlassen sehen, hierhin führt unser Weg. Gute Nacht, Madame!“

Der Polizeirath hatte Dfeldt's Hand ergriffen und führte diesen, zu dessen nicht geringem Staunen, durch die ganze Wohnung, bis in das Privatzimmer Tannhäuser's. Von diesem aus verließen Beide endlich die Wohnung und, jwiel wahrzunehmen war, auch unbemerkt das Haus. Kaum war dies geschehen, so trat ihnen der bisherige Beobachter Dfeldt's entgegen.

„Droschke!“ rief Schwinge diesem zu, und der Beamte beeilte sich, eine solche herbeizuschaffen. Die drei Männer bestiegen den Wagen und der Polizeirath dirigierte denselben nach dem Hamburger Bahnhofe. Hier angekommen, forderte Schwinge das Geld zu zwei Billets zweiter Classe von Dfeldt und befahl seinem Untergebenen, jene zu lösen. Er und Dfeldt begaben sich in den Wartesaal.

Der Polizeirath entnahm dem Pakete zehntausend Thaler und schlug sie besonders ein. Als sein Untergebener zu ihm zurückkehrte, handigte er denselben das kleinere Paket ein.

„So — nun noch einen kleinen Auftrag, Freund!“ sagte er dabei. „Sie fahren jetzt mit diesem Herrn nach Hamburg und bringen ihn an Bord des ersten Dampfers, welcher nach Amerika geht, kurz vor Abfahrt desselben. Dies Paket, es enthält zehntausend Thaler in Banknoten, übergeben Sie dem Capitän mit dem Auftrage, es an Dfeldt auszuliefern, sobald sich das Schiff einen Tag in See befindet. Das Ueberfahrts-geld wird Herr Dfeldt wohl außerdem noch bei sich haben!“

Dfeldt bejahte und bald darauf ertönte das Zeichen zum Einsteigen für die mit dem abzulassenden Zuge fahrenden Reisenden. Der Polizeirath begleitete seine Leute noch bis zum Waggon, welcher sie aufnahm. Eine Minute später fuhr der Zug ab. Schwinge wandte sich langsam zur Stadt zurück. Er hatte sehr eigenmächtig gehandelt, glaubte aber doch, recht gethan zu haben.

Als Schwinge sich am nächsten Vormittage zu dem Bankier begab, um diesem Mittheilung über den Ausfall der Angelegenheit zu machen, lag dieser noch im tiefsten Schlafe und mußte erst geweckt werden.

Herr Tannhäuser hatte Mühe, zu begreifen, was ihm der Polizeirath über seinen Procurensten zu eröffnen für gut fand; es ward ihm sehr schwer, daran zu glauben, daß er von demselben betrogen und bestohlen sei.

Der Bankier billigte schließlich Alles, was der Beamte in seinem Interesse vorgenommen hatte und verstand sich auch dazu, den Leuten im Contor aufzubinden, daß der Procurenst in seinem Auftrage ganz plötzlich nach Amerika gereist sei.

Da sich Dfeldt's Rückkehr verzögerte, so kam er mit der Zeit in Vergessenheit. Seine Stelle im Geschäft hatte überdem bald wieder besetzt werden müssen und da man ihn nicht vermisse, ward seiner auch nicht gedacht.

Frau Tannhäuser war seit dem beschriebenen Vorfalle ihrem Gemahl wirklich eine gute Frau, was diesen, der ihr sehr zugethan war, höchst glücklich machte. Beide verstarben nach Verlauf von einigen Jahren kurz hintereinander und das Gerücht besagte, die Frau habe sich um den vor ihr aus dem Leben geschiedenen Mann zu Tode gequält.

Als diese Behauptung ein in Gegenwart des Polizeirathes aufgestellt ward, gab er das oben Erzählte zum Besten. Auch Schwinge weilt schon seit einigen Jahren nicht mehr unter den Lebenden.

Ueber den fortgeschickten Procurensten ist seit den verfloffenen fünfzehn Jahren nichts über das Wasser zu uns gedrungen.

Weihnachts-Abend.

Es ist ein schöner, rührender heiliger Abend! Die Menschen begehen ein Fest der Liebe! Die Menschen gönnen sich heute gegenseitige Freude, sie überraschen sich mit Freude, mit Zärtlichkeit, mit Gaben der Liebe, der Freundschaft, der Innigkeit.

Freud will hinausgehen und lauschen an den Fenstern der Armuth, wo nichts aufbaut, als die Liebe, wo kein anderer Baum blüht, als der bittere Brodbaum des Glucks, wo keine anderen Lichter brennen, als die

brennenden Thränen! Ich will mein Ohr legen an die Thüre der Weisenhäuser, wo die Kinder sind ohne Vater und Mutter, ohne goldene Bescherungen, ohne gepuzte Christbäume, ohne Geschenke der Zärtlichkeit, der Herzlichkeit. Ich will hinausgehen in die kalten Straßen und will die armen, kalten, zitternden Kinder aufsuchen, die um Brod bitten, und die mit weinenden Augen hineinschauen in die erleuchteten Säle, wo die glücklichen Kinder schwimmen im Lichtstrome, und tanzen um reichbehängte Bäume und mit den glücklichen Händchen jubelnd zusammenschlagen! Ich will alle jene Tausende aufsuchen, die heute, am heiligen, frohen, rührenden Weihnachts-Abend allein sitzen, allein, verlassen und ungeliebt. Ich will alle jene aufsuchen, die mit geröthetem Auge und mit blauen Wangen sitzen und weinen. Ich will jene aufsuchen, denen das Glück nichts gab, gar nichts, und die ihren Lieben, ihren Herzliebsten, ihren Kindern nichts geben können an diesem heiligen Abende, gar nichts! Ich will alle jene aufsuchen, die bei einem Herzen voll Liebe, voll Sehnsucht doch ungeliebt durch's Leben gehen, die heute am heiligen Abend nicht das kleinste Zeichen der Liebe erhalten, nichts, gar nichts! Ich will alle jene aufsuchen, die fern von dem Gegenstande ihrer Liebe sehnd sitzen, und ihm nicht zutommen lassen können am heiligen Abend kein Zeichen der Liebe, kein Wort der Treue, kein Blümchen, kein Papiertröpfchen, nichts, gar nichts! Ich will alle jene aufsuchen, die den Christbaum und die goldenen Lichter nur für Töde anzuzünden haben, die alles Lichtes da unten haben im Schoße der Erde, und oben im Schoße des Lichtes gar nichts, gar nichts! Alle diese möcht' ich aufsuchen, und sie mit mir nehmen, und an mein Herz legen und ihnen sagen: Seht ihr da oben am blauen Himmel den großen, weitgezweigten, goldblättrigen, Stern-Christbaum? Zwischen diesen einzelnen Sternlampen schaut der himmlische Vater milde lächelnd zu seinen Kindern herunter, und mir hat er vor Vielen bescheert das offene Auge, daß ich durch diese güldenen Zweige durch erblicke die halbhohe Thürspalte des besseren Lebens, und durchschaue und sehe, und höre im Geiste alle die flatternden Sonnen und Freudenklänge und Engelszüge und Regenbogen und Rosenlauben und wallende Geister.

Weihnacht!

Nächtlich Dunkel, heil'ge Stille Lagert über Hirn und Hain, Nach des ewigen Schöpfers Wille Nur erblickt durch Sterneneinlein.	Dem es ist ja Weihnacht wieder, Die der Welt das Heil gebracht, Wo die Engel singen Lieder Dem, der glücklich sie gemacht,
Alles ruht im Schoß der Erde, Was im Lenz so schön geblüht, Bis es wieder Frühling werde Und die Lerche singt ihr Lied.	Daß er seinen Sohn geendet Nieder in die Erdenwelt, Der ihr Heil und Segen spendet Und die Nacht in Licht erbellt.
Nur der Mensch, der nimmermüde, Eilt geschäftig her und hin, Rastlos, ohne Ruh' und Friede Zimmerfort mit frohem Sinn.	Ihr, der Liebe nur gelehret, Wohltathen, wo bittre Noth Ist bei Armen eingeklebet, Und nur Thränen sind statt Brod.
Auch in dieser Nacht, der hehren, Hastet er von Ort zu Ort, Um den Lieben zu bescheeren, Zu erfreuen hier und dort,	O sein göttliches Erbarmen Nehmet hohen Sternenzelt, Es verläßt ja seinen Armen Hier in dieser Erdenwelt.

Dem manch' gute Engel kehren
In die Hütten still und klein,
Um daselbst auch zu bescheeren
Und zu helfen, zu erfreun!

A. Ffl.

Billigste Einkaufsquelle!

Hiermit bringe ich einem p. t. Publicum höflichst zur Kenntniß, daß ich am hiesigen Plage
Grosser Ring Nr. 1 (vis-à-vis der Firma Misselbacher)
 eine

Leder-Niederlage

aller Gattungen in- und ausländischer Leder-Sorten errichtet habe.
 Sohlen, sowie sämtliche feine Oberleder, Spintischen und Schuh-
 Zugehöre sind stets lagernd.
 Auch sind daselbst empfehlenswerthe Neuheiten von practischen Conservirungs-
 Mitteln für jedes Schuhwerk stets zu haben.
 Indem ich mich in Bedarfsfällen ergebenst empfehle, zeichne

Johann Fleischer,
 Hermannstadt, Grosser Ring Nr. 1.

[1149] 4-5

Importirter echter Jamaica-Rum

von Morgan Brothers, London, sowie

viele Gattungen inländische Rums,
 hochfeine Liqueure in mehr als 50 Sorten,
 echter Cognac

von Czuba Durozior und
 R. Marty & Comp.,

echter alter reiner Slivovitz,

echter Lager- und Trebern-Branntwein

in vorzüglichsten Qualitäten preiswürdig zu haben in der

Liqueur-Fabrik des

Heinrich Rieger,

7 Elisabethgasse Nr. 7.

[1155] 4-5

Nach auswärt's Muster und Preislisten gratis und franco.



Med. Dr. Josef Traub's Magenpulver

GASTRICIN

ärztlich geprüft und erprobt.

Nur echt, wenn die Schachtel diesen Deckel trägt.

Es ist eine bekannte Thatsache, daß vom Magen und Darm die meisten Krankheiten herrühren, u. zw.: Appetitlosigkeit, Sodbrennen, Aufstoßen, Magendrüsen, Krämpfe, nervöses Magenleiden, Magenverengung, Magen- und Darmkatarrhe, Erbrechen, Schwindel, Schlaflosigkeit, Kopfschmerz, Migräne, Zucker- und Nierenkrankungen, Nieren- und Gallensteine, Gelbsucht, ja selbst Herzklappen- u. Ohnmachtsanfälle, Angstgefühle u. Vellammungen, Nervosität, alle nervösen Erscheinungen sind fast ausschließlich Folgen schlechter Verdauung. — Ein neues Mittel, Med. Dr. Josef Traub's Magenpulver „Gastricin“, verhindert jede Verdaunungsstörung u. erzielt sofortige Linderung der Unbehagen, bei längerem vorwärtigen Gebrauch vollkommene Heilung, bei vorhandenen, selbst nach so veralteten Magenleiden, als auch deren Folgekrankheiten, die bisher allen Mitteln getrotzt.

Ohne ein Abführmittel zu sein, regelt es den Stuhl, verhindert die Bildung schädlicher Stoffe im Blut. — Für alte Leute und solche, die an schlechter Verdauung oder Appetitlosigkeit leiden, für Personen, die gerne fett, gut und viel essen, bei Maituren, für Personen, die eine ständige Lebensweise führen, für solche, die oft und viel reisen müssen, daher verschiedene Kost haben, ist die Anwendung dieses Magenpulvers unerlässlich, und selbst kleine Kinder sollen es bei Verdaunungsstörungen nehmen, da es bei überraschender Wirkung vollkommen unschädlich ist. — „Gastricin“ soll in keinem Hause fehlen, insbesondere wo kein Arzt in der Nähe ist, auf Landgütern, in Farmen, Klöstern, Dörfern etc. — „Gastricin“ wirkt minutios und ist angenehm zu nehmen, da es sofort im Munde zerfließt.

In haben in den meisten Apotheken.

Haupt-Depôt: „Salvator-Apothek“, Freiburg. En gros bei den Medicinal-Droguisten.
 Grosse Schachtel 3 Kronen, kleine Schachtel 2 Kronen, bei recommandirter Sendung 45 Heller mehr.
 Auf Verlangen Prospecte.

[1173] 2-10

Telephon Nr. 46 und 47.

Entreprise des pompes funèbres.

Centrale: Heltauergasse Nr. 18.

Erlaube mir, höflich anzuzeigen, daß ich neue Sendungen von künstlichen Grabkränzen, Kranzleisten-Bändern, Leberthäue, sowie alle für das Fach notwendige Artikel erhalten habe und dadurch in der Lage bin, den p. t. Bestellen mit Grabkränzen von Nr. 1 bis 50 Kr., Kranzleisten-Bändern (auch Nationalfarben) von 30 Heller bis Kr. 5. — per Meter und Leberthäue von 50 H. bis Kr. 150. — dienen zu können. Ich habe weder Zeit, noch Kosten gescheut, damit mein Unternehmen, unter der Leitung eines erfahrenen und umhätigen Fachmannes, welcher bei größtmöglichen Veredelungs- und Ueberführungs-Anfalten Jahre hindurch in Verwendung stand, jeder, noch so großen Anforderung bei den billigsten Preisen correctest zu entsprechen im Stande ist.

Indem ich noch erwähne, daß ich über den elegantesten Fracht-Zwielglaswagen, andere nach modernster Bauart hergestellte Leichenwagen und über die neuesten Aufbahrungs-Requisiten verfüge, halte ich mich dem p. t. Publicum für bestens empfohlen und zeichne mit Hochachtung

Hermannstädter Entreprise des pompes funèbres
FRITZ W. ELGES.

Anmelde-Stellen, von welchen aus das Nöthige für Bestellungen sofort veranlaßt wird, so daß für den p. t. Besteller jede Intervention entfällt, sind: in der Centrale Heltauergasse 18, Salzgasse 37 und Weinanger 1.

[1044] 10

Reform-Werkmeisterschule
 Maschinenbau, Elektrotechnik •• **Apolda.**
 •• Chemische Industrie.



Hustenleidender
 probire die hujenstillenden u. wohlgeschmeckenden
Kaiser's
Brust-Bonbons.

2740 notariell beglaubigte Zeugnisse beweisen, wie bewährt und von sicherem Erfolg solche bei **Husten, Heiserkeit, Katarrh und Verschleimung** sind. Dafür Angebotes weiße zurück! Packet 20 und 40 Heller.
Niederlage in Hermannstadt in J. C. Molnar's Apotheke (Heltaugasse 59), E. Rumler's Apotheke, Gottl. Henrich's Apotheke, A. Teutsch's Apotheke; in Heltau bei Michael Mathias, Julian Bell; in Mühlbach in Ludwig Binder's Apotheke „Zum Adler“, Wilhelm Lederhiller's Apotheke; in Freck in Josef Sebes' Apotheke; in Broos in Jos. Graffius' Apotheke; in Schässburg in H. Weber's Apotheke.

Original-H-Stollen
 Stets scharf! Krönentritt unmöglich!
Warnung!
 Die Vorräte der H-Stollen sind bedingt durch eine ganz besondere Staubart, die nur wir verwenden. — Um sich vor Schaden zu schützen, weise man daher jede Nachahmung zurück und verlange beim Einkauf ausdrücklich unsere altbewährten
Original-H-Stollen mit der Fabrik-Marke
Leonhardt & Co
 Berlin-Schöneberg
 General-Vertreter für Oesterreich-Ungarn
Kaszb & Breuer, Budapest VI.

Letzte Woche
 Ziehung schon am 30. December 1902
 der
Ung. Staats-Wohlthätigkeits-Lotterie.
 Haupttreffer 150.000 Kronen.
 Gesamtgewinne 365.000 Kronen.
 Lose à 4 Kronen sind zu haben: bei der kön. ungar. Lotto-Gefälls-Direction in Budapest (IX., Csepel-rakpart, Zollamtgebäude), sodann bei allen Post-, Steuer-, Zoll-, Aich- und Salzämtern, Eisenbahnstationen, Tabaktrafiken und Wechselstuben, sowie in allen Lottocollecturen.
 Budapest, am 1. Juli 1902.
Kön. ung. Lotto-Gefälls-Direction.

Cognac
CZUBA-DUROZIER & Cie.
 DISTILLERIE FRANÇAISE, PROMONTOR.
 Ueberall zu haben.
 Generalvertretung: RUDA & BLOCHMANN Budapest—Wien

Allein echter englischer
Apotheker A. Thierry's BALSAM.
 Sanitätsbehördlich geprüft und begutachtet.
 Die Adjustierung der Flaschen steht unter handelsgesetzlichem Musterschutz.
 Dieser Balsam dient innerlich und äußerlich. — Er ist: 1. Ein unerreicht wirksames Heilmittel bei allen Krankheiten der Lunge und der schmerzhaften Husten und heilt selbst veraltete solche Leiden. 2. Wirkt vortrefflich bei Halsentzündung, Heiserkeit und allen Halskrankheiten etc. 3. Vertreibt jedes Fieber gründlich. 4. Heilt überraschend rasch Magenkrampf, Kolik und Reissen im Leibe. 5. Wirkt gelinde abführend und blutreinigend, reinigt die Nieren, benimmt vortrefflich bei Zahnschmerzen, hohlen Zähnen, Mundfaule und allen Zahn- und Mundkrankheiten und benimmt das Aufstossen und den üblen Geruch von Mund und Magen. 7. Dient ausserlich als wunderbares Heilmittel für alle Wunden, Hitzblattern, Fisteln, Warzen, **Brandwunden, erfrorene Glieder, Krätze, Räude und Ausschläge**, benimmt Kopfschmerz, Sausen, Reissen, Gicht, Ohrenschmerz etc. **Man achte immer genau auf die grüne Nonnen-Schutzmarke wie obenstehend!** Vor Fälschungen schützt am besten der directe Bezug von der Fabrik in **Original-Flaschen** franco jeder Poststation Oesterreich-Ungarns. 12 kleine oder 6 Doppel-Flaschen 4 Kronen, nach Bosnien und Herzegowina 4 Kronen 60 Heller. Weniger wird nicht versendet. Versendung **nur gegen Vorausweisung des Betrages oder Anzahlung.**
Apotheker A. Thierry's Balsam und Centifolien-Salbe.
 Diese beiden in ihrer Heilkraft unübertrefflichen Mittel unterliegen niemals dem Verderben, sondern werden im Gegentheil je älter, desto werthvoller und wirksamer, auch leiden sie weder durch Frost noch durch Hitze, können daher zu jeder Jahreszeit versendet werden. Sie bringen fast immer Erfolge und Hilfe, zumindest bis zum Eintreffen eines A-ztes, selbstredend darf man niemals zu anderen Fälschungen oder derlei vielfach angebotenen werth- und wirkungslosen sogenannten Ersatzmitteln greifen, für welche man wohl zwecklos Geld hinauswirft, sondern man halte sich stets nur an diese beiden altbewährten reellen, billigen, verlässlichen, dabei absolut unschädlichen, weltbekannten Mittel, welche in jeder Familie für alle Fälle stets vorrätzig gehalten werden sollen. Wo man sie nicht echt mit allen angegebenen Merkmalen der Echtheit bekommen kann, bestelle man einfach directe und adressire:
An Apotheker Thierry (Adolf) LIMITED Schutzengel-Apotheke in Pregrada
 bei **Rohitsch-Sauerbrunn.**
 Central-Depôt in Budapest bei Apotheker J. v. Török, in Agram bei Apotheker S. Mittelbach und in Wien bei Apotheker C. Brady.

Der „Anker“ für Lebens- und Renten-Versicherungen.
 Gesellschaft für Lebens- und Renten-Versicherungen.
 General-Repräsentanz für Ungarn: **Budapest, VI., Deákplatz 6.** (Anker-udvar), im eigenen Hause der Gesellschaft.
 (Gegründet 1858.)
Gesamt-Vermögen 145 Millionen Kronen.
Versicherungsstand 511 Millionen Kronen.
Bisherige Auszahlungen 242 Millionen Kronen.
 Im Jahre 1902 erhielten die mit Gewinn-Antheil Versicherten bei Todesfall- und gemischten Versicherungen nach Div-Plan A 25% der Jahresprämie in Baarem ausbezahlt, während bei den gemischten und Spar-casse-Versicherungen nach Div-Plan B (alljährlich steigende Dividende) 3% der gesamteten seit Beginn der Versicherung eingezahlten Prämien, d. i.

nach 3 Jahren	nach 4 Jahren	nach 5 Jahren	nach 6 Jahren	nach 7 Jahren	nach 8 Jahren
9%	12%	15%	18%	21%	24%

 in Baarem ausbezahlt wurde.
Vorteilhafte Ausstattungs- und gemischte Versicherungen.
 Mit Prospecten und Aufklärungen dienen die obigen General-Repräsentanten, sowie auch die Vertreter der Gesellschaft.
 (1179 1-2)

Serravallo's CHINA-WEIN MIT EISEN
 Von medicinischen Autoritäten, wie: Hofrath Prof. Dr. Braun, Hofrath Professor Dr. Drasche, Prof. Dr. Hofrath Freiherrn von Kraft-Ebing, Prof. Dr. Monti, Prof. Dr. Mosetig-Moorhof, Hofrath Prof. Dr. Neusser, Prof. Dr. Schauta, Prof. Dr. Weinlechner, vielfach verwendet und bestens empfohlen
für Schwächliche und Reconvalescenten.
Auszeichnungen: XI. Med. Congress Rom 1894; IV. Congress für Pharm. Chemie Neapel 1894; Ausstellungen Venedig 1894; Kiel 1894; Amsterdam 1894; Paris 1895; Quebec 1896; Quebec 1897; Turin 1898; Canea 1900; Neapel 1900; Paris 1900; Padua 1900.
Ueber 1200 ärztliche Gutachten.
 Dieses ausgezeichnete wiederherstellende Mittel wird seines vortrefflichen Geschmacks wegen besonders von Kindern und Frauen sehr gern genommen.
Zu haben in allen Apotheken in Flaschen zu 1/2 Liter à K 2.40 und 1 Liter à K 4.40.
J. Serravallo, Apotheker, Triest.

Erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:
 Neuer und alter
Haus-Kalender
 für das Jahr
1903.
 Kleinoctav, 204 Seiten. — Mit mehreren Illustrationen.
Preis 30 Heller, mit Postzusendung 40 Heller.
Inhalts-Verzeichniss.
 Jahresrechnung für das Gemeinjahr 1903 — Die 12 Himmelszeichen — Die Sonne mit den Planeten — Die Mondsviertel — Jahres-regent: Jupiter. — Jahres-Charakter — Von den Finsternissen — Sichtbarkeit der Planeten — Von den Jahreszeiten — Die vier Quatember — Ostertabelle — Gerichtsferien.
 Kalendarium.
 Kalender der Juden.
 Bauernregeln.
 Genealogie des regierenden Kaiser-Königshauses von Oesterreich-Ungarn.
 Genealogie der wichtigsten europäischen Regentenhäuser.
 Jahrmärkte.
 Post- und Telegraphenwesen: A. Briefpost, B. Fahrpost, C. K. ungar. Postparcasse, D. Post-Curse, E. Telegraf-Bestimmungen, F. Telephon-Bestimmungen in Hermannstadt.
 Eisenbahnwesen: Zonen-Tarif.
 Stempel- und Gebührenwesen.
Georg Gottlieb Budaker.
Siebenbürgische Regimenter. Von O. Criste.
Tamasdan's Fluch. Erzählung aus dem siebenbürgischen Erzgebirge. Von Julius Theiss.
Witwenrost.
Rückblick auf die Zeit vom 1. September 1901 bis Ende August 1902.
 Anekdoten.
 Mannigfaltiges.
 Gemeinnütziges.
 Inserate.

Wandkalender.
 Gross-Placat in Farbendruck.
Preis 30 Heller, mit Postzusendung 35 Heller.
Th. Steinhausen's Nachf. (Adolf Reissenberger),
 Buchdruckerei, Zeitungs- und Kalender-Verlag,
 Hermannstadt, Wintergasse Nr. 9.